

Sarah Stoll

Biographische Studien
zum 20. Jahrhundert

Band 7



Giuseppe **PREZZOLINI**

Ein Leben gegen den Strom

be.bra
wissenschaft verlag

Giuseppe Prezzolini

Biographische Studien zum 20. Jahrhundert
Herausgegeben von Frank-Lothar Kroll
Bd. 7

Sarah Stoll

Giuseppe Prezzolini

Ein Leben gegen den Strom

be.bra
wissenschaft verlag

Das Manuskript wurde als Dissertation an der Philosophischen Fakultät der Universität Potsdam angenommen (Gutachter: Prof. Thomas Brechenmacher)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Verfilmungen und
die Einspeicherung und Verarbeitung auf DVDs, CD-ROMs, CDs, Videos, in
weiteren elektronischen Systemen sowie für Internet-Plattformen.

© be.bra wissenschaft verlag GmbH
Berlin-Brandenburg, 2020
KulturBrauerei Haus 2
Schönhauser Allee 37, 10435 Berlin
post@bebra-wissenschaft.de
Lektorat: Ingrid Kirschey-Feix, Berlin
Umschlag: typerecht berlin (Foto: akg-images / Mondadori Portfolio)
Satz: ZeroSoft
Schrift: Minion Pro 10/13pt
Gedruckt in Deutschland
ISBN 978-3-95410-269-3

www.bebra-wissenschaft.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	7
Intossicazione idealista	37
Die intellektuelle Entwicklung des jungen Prezzolini	37
Erste philosophische Gehversuche zwischen Bergson und James	48
National, antidemokratisch, elitär: Prezzolinis Interpretation der Elitentheorie	64
Desiderate intellektuellen Engagements in Bildung und Kultur	80
Perugia als liminale Phase	88
Collaborazione al mondo	95
Die Gründung von <i>La Voce</i> oder die Hinwendung zu Croce	95
Der Modernismus in der Bewertung Prezzolinis	106
»Die Moritat des Giuseppe Prezzolini« – ein Reformier in Kultur und Bildung.	114
Prezzolinis Interpretation des modernen Intellektuellen: Der Vorrang der Kultur vor der Politik	123
Prezzolini und die Politik: Auf der Suche nach einer Ordnung.	137
Prezzolinis Interpretation des Nationalismus – <i>l'altro nazionalismo</i>	160
Vom Crocisten zum Gentilianer?	172
Esperienza popolo italiano.	181
Vor dem Krieg: Prezzolini, ein hemmungsloser Aktivist?	181
Prezzolini in Rom: <i>Il Popolo d'Italia</i> und der aktivistische Furor	192
Prezzolinis Interpretation des Irredentismus.	200
Der Intellektuelle im Krieg: Zwischen Schlachtengetümmel und Elfenbeinturm.	209
Nach dem Krieg	219
Von Dummen und Klugen: Die literarische Verarbeitung der Kriegserfahrungen.	219
Der Tod des Idealismus oder das Aufleben der <i>voicistischen</i> Pädagogik?	231
Fascismo ed accettazione rassegnata »Italia com'è«	241
Vom »biennio rosso« zum <i>Apotismus</i>	241
Der Faschismus im Urteil Prezzolinis	254

Mussolini im Urteil Prezzolinis	270
<i>Apotisches</i> Ideal und faschistische Wirklichkeit: Prezzolini als Intellektueller und	
»uomo di cultura«	281
Exil, das erste: Prezzolini in Frankreich	290
Eine Neuauflage der »Partei der Intellektuellen«: Das »Internationale Institut für	
geistige Zusammenarbeit«	290
Die Machiavelli-Biographie – eine »äsopische Fabel«?	298
Exil, das zweite: Prezzolini in den USA	311
Ein Handlungsreisender der italienischen Kultur	311
Prezzolini, ein faschistischer Propagandist?	323
Zwischen Faschismus, Antifaschismus und liberalem <i>Apotismus</i> – der Versuch	
einer Einordnung	332
Disperazione e scetticismo totale dopo seconda guerra mondiale	347
Italien	347
Das Risorgimento als gordischer Knoten der italienischen Geschichte	347
Eine Eloge auf den Autodidakten – Reformvorschläge für Bildung und Kultur	372
Verbindende Brücke oder trennende Mauer – die Italoamerikaner	381
Die Vereinigten Staaten von Amerika	391
Die Weltmacht in bequemen Hausschuhen	391
Mit Kampfstiefeln gegen den Kommunismus	408
»Rinnovare conservando« – Prezzolinis Konservatismus	419
Die retrospektive Sicht eines Konservativen auf den Faschismus	476
Prezzolinis Konservatismus im Kontext: Eine »karstige Rechte«	489
Schlussbetrachtung – ein anarchischer Konservativer unter <i>apotischer</i>	
Flagge	497
Anhang	511
Quellen- und Literaturverzeichnis	511
Unveröffentlichte Quellen	511
Veröffentlichte Quellen	512
Literatur	545
Personenregister	574
Dank	580
Die Autorin	582

Einleitung

»Die Ankunft in Lugano war nicht entzückend«¹, formulierte Hermann Hesse 1927 in »Rückkehr aufs Land«, nachdem er sechs Monate seiner Tessiner Wahlheimat und der von ihm bewohnten Casa Camuzzi ferngeblieben war. Diese Aussage mag ein wenig verwundern; stellt der Luganersee, umgeben vom Monte Brè und Monte San Salvatore, auch heute noch ein beliebtes Urlaubsziel dar. Die Stadt und ihre Umgebung sind zusammen mit dem gesamten Kanton Tessin ein Anziehungspunkt nicht nur für die Reichen und Schönen, sondern überdies ein Sehnsuchtsort der Intellektuellen des 20. Jahrhunderts. So erlangte der Monte Verità als Refugium für Künstler, Schriftsteller und Freidenker europaweite Bekanntheit, da er Größen wie Max Weber, Ernst Bloch und den bereits genannten Hesse beinahe magisch anzog. Doch bedingt durch die sprachliche Prägung des Tessins, waren es vor allem auch italienischstämmige Denker und Politiker, die im Zuge des Risorgimento in der Grenzregion Zuflucht suchten. Es begab sich unter anderem der renommierte Föderalist und italienische Patriot Carlo Cattaneo nach der Eroberung Mailands durch den österreichischen Feldmarschall Josef Radetzky ins Exil nach Lugano.² Zwanzig Jahre später folgte ihm der Freiheitskämpfer Giuseppe Mazzini und ließ sich ebenso am Luganersee nieder.³ Auch Benedetto Croce und Alessandro Manzoni verbrachten mehr oder weniger freiwillig einen Teil ihres Lebens in der mittlerweile knapp 65.000 Einwohner zählenden Stadt.

In die Reihe dieser Personen, die sich allesamt um die Entwicklung des modernen Italien verdient gemacht haben, lässt sich eine weitere Persönlichkeit aufnehmen, die in der italienischsprachigen Schweiz ein Exil suchte: Giuseppe Prezzolini.⁴ Im Gegensatz zu den anderen genannten Personen ist der 1982 im Tessin verstorbene Journalist

¹ Hermann Hesse: Rückkehr aufs Land, in: Ders.: Betrachtungen und Berichte II. 1927–1961, herausgegeben von Volker Michels, Frankfurt am Main 2003, S. 16–21, hier S. 16.

² Vgl. Fabian Fechner: Carlo Cattaneo (1801–1869), in: Winfried Böttcher (Hrsg.): Klassiker des europäischen Denkens. Friedens- und Europavorstellungen aus 700 Jahren europäischer Kulturgeschichte, Baden-Baden 2014, S. 323–329, hier S. 325, und Giuseppe Armani: Carlo Cattaneo. Una biografia, Mailand 1997, S. 127.

³ Vgl. Alessandra Esperide/Nicola Quandamatto: Il mito della nazione. Personaggi e storia del Risorgimento, Chieti 2011, S. 84.

⁴ Prezzolini berichtet, dass seine Wahl ganz bewusst auf das Tessin gefallen war. Italien selbst sei ihm zu chaotisch gewesen, wohingegen sich in Lugano Klima, Traditionen und Sprache italienisch anfühlten und er gleichzeitig in Ruhe seinen Lebensabend verbringen konnte. Siehe hierfür: Prezzolini: Una libera scelta, in: Il Borghese, 12. März 1978, S. 609f.

und Intellektuelle dem deutschsprachigen Publikum gänzlich unbekannt. Obwohl er weder die Schule noch die Universität abschloss und niemals ein offizielles Amt bekleidete, spielte er nicht nur in Italien als Denker im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts eine wichtige Rolle. Heute sind sein Wirken und seine Werke jedoch beinahe vergessen, was vermutlich darin begründet ist, dass Prezzolini bereits 1925 Italien verlassen hatte und niemals mehr dauerhaft dorthin zurückgekehrt war. Dies darf allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass Prezzolinis Engagement zu seinen Lebzeiten starke Beachtung fand – und dies, obwohl er selbst dazu neigte, seine eigene Leistung klein zu reden.

»Io non ho costruito un sistema di filosofia, non ho scritto un libro di versi che i giovani leggano cercandoci se stessi, non ho pubblicato un romanzo che resti come segno di un tempo etc. etc. insomma non ho fatto nulla di notevole.«⁵

Folgt man dieser Selbstbeschreibung Prezzolinis aus dem Jahr 1977, so scheint eine intensive Beschäftigung mit seiner Person kaum einen Mehrwert bieten zu können. Die Verfasserin der vorliegende Untersuchung geht jedoch davon aus, dass in Prezzolini nicht nur einer der schillerndsten, sondern vor allem prägendsten italienischen Intellektuellen des 20. Jahrhunderts zu sehen ist.⁶ Er war nicht nur ein herausragender Journalist und Schriftsteller, ein produktiver Zeitschriftengründer und umtriebiger Intellektueller, sondern auch ein engagierter Hochschullehrer, der weit über die europäischen Grenzen hinweg wirkte und dessen Person, Werk und Denken es auf mannigfaltige Art und Weise verdient, dem Publikum in all seinem Facettenreichtum präsentiert zu werden.

Dabei steht die Entwicklung Prezzolinis zum einen sinnbildlich für die Geschichte eines Italieners und damit einer ganzen Generation der um die 1880er Jahre Geborenen, die in einem Staat aufwuchsen, mit dem sie sich nicht identifizieren konnten. Er lebte in einer Zeit, in der sich politische Systeme und gesellschaftliche Ordnungsmodelle, unter anderem bedingt durch kriegerische Auseinandersetzungen, mit einer hohen Frequenz ablösten und die eigene Verortung eine permanente Herausforderung

⁵ AP, CM, Giuseppe Longo. Prezzolini an Longo, 9. Juli 1971. (»Ich habe weder ein philosophisches System konstruiert noch ein Buch mit Versen geschrieben, das die jungen Menschen lesen, wenn sie auf der Suche nach sich selbst sind; ich habe auch keinen Roman veröffentlicht, der als Zeichen seiner Zeit in Erinnerung bleibt usw. usw. kurzum: Ich habe nichts Bemerkenswertes vollbracht.«) Siehe auch: Leo Valiani: Il diario di Prezzolini, in: Francesca Pino Pongolini (Hrsg.): Giuseppe Prezzolini. 1882–1982, Bellinzona 1983, S. 91–99, hier S. 97.

⁶ Seiner Schülerin Margherita Marchione hatte er die Anfertigung einer Biographie über ihn selbst ausgedeutet. Siehe hierfür: Prezzolini an Marchione, 25. Oktober 1968, in: Giuseppe Prezzolini: Lettere a Suor Margherita. 1956–1982, herausgegeben von Claudio Quarantotto, Rom 1992, S. 191.

darstellte. Deshalb stellt Prezzolini zum anderen gleichzeitig eine Ausnahmerecheinung dar: Ein Mann, dessen Leben nicht unbedingt heldenhaft war in einer von Kriegen und Diktaturen dominierten Periode. Prezzolini war ein hingebungsvoller und widersprüchlicher Antikonformist. Er hatte weder Universitäts-Diplom noch Schulabschluss und unterrichtete gleichwohl als Professor an einer der renommiertesten US-amerikanischen Universitäten. Er tat alles, um 1902 der Musterung zu entgehen; meldete sich 1915 aber freiwillig zum Kriegsdienst. Er äußerte sich zutiefst abfällig über alle Formen der Bürokratie, um später Leiter einer Abteilung bei den Vereinten Nationen zu werden.⁷ Prezzolinis Leben ist gespickt von Widersprüchen und es sind genau diese, die eine biographische Untersuchung seiner Person so lohnenswert machen. Hans-Peter Schwarz führt aus, dass es vor allem die zwielichtigen Gestalten seien, die den modernen Biographen reizen – zwielichtig, das war Prezzolini gewiss.⁸ Werden allerorts sein Engagement und sein Verdienst für die italienische Kultur hervorgehoben, so herrscht nach wie vor Uneinigkeit in Bezug auf sein politisches Denken und Handeln. Während die einen in ihm einen eindeutigen Vorläufer des faschistischen Denkens entdecken, heben die anderen seine Abneigung gegenüber der faschistischen Bewegung hervor und legen Wert darauf, dass er unter Zwang ins Exil vertrieben wurde.⁹ Zusätzlich unterstützt wird dieses alles andere als eindeutige Bild des Intellektuellen von seiner geschickten Selbstdarstellung. So gerierte er sich bewusst als unbequemer Rebell und *agent provocateur*, der sich eben nicht in vorgefertigte Muster einfügen ließ, sondern für sich allein dachte und stand.¹⁰ Ist eine Einord-

⁷ Vgl. Luigi Iannone: *Un conservatore atipico. Giuseppe Prezzolini. Intellettuale politicamente scoretto*, Rom 2003, S. 19; Emilio Gentile: *Profilo critico di un uomo moderno. Giuseppe Prezzolini nella cultura italiana del Novecento*, in: Silvia Betocchi (Hrsg.): *Giuseppe Prezzolini. The American years. 1929–1962*, New York 1994, S. 10, und Gerlando Lentini: *Giuseppe Prezzolini*. In: Ders. (Hrsg.): *Itinerari ideali e letterari del '900*. Pirandello, Chesterton, Papini, Prezzolini, Saba, Ungaretti, Tomasi di Lampedusa, Malaparte, Montanelli, Silone, Solzenycyn, Pasolini, Verona 2012, S. 100–114, hier S. 100.

⁸ Vgl. Hans-Peter Schwarz: *Der Historiker als Biograph – oder: was können wir von Lothar Gall lernen?*, in: Dieter Hein/Klaus Hildebrand/Andreas Schulz (Hrsg.): *Historie und Leben. Der Historiker als Wissenschaftler und Zeitgenosse. Festschrift für Lothar Gall zum 70. Geburtstag*, München 2006, S. 249–255, hier S. 253.

⁹ Siehe u.a. Stefano Folli (Hrsg.): *Prezzolini e Parri: Perché nacque il fascismo. Due testimonianze integrali della fine degli anni Sessanta*, in: *Nuova Antologia* 131, 2198 (April–Juni 1996), S. 305–320, hier S. 310, und Luciano Rebay: *Prezzolini negli Stati Uniti*, in: *Forum Italicum* 37, 2 (2003), S. 467–478, hier S. 474 (In der Folge: *Rebay: Prezzolini negli Stati Uniti* (2003b)). Der italienische Staatspräsident Sandro Pertini verlieh Prezzolini für seine Verdienste um die italienische Kultur 1982 die angesehene Auszeichnung »Penna d'Oro«. Siehe dafür: Claudio Marabini: *Prezzolini al Quirinale*, in: *Il Resto del Carlino*, 14. Januar 1982, S. 3.

¹⁰ Vgl. Emilio Cecchi: *Letteratura italiana del Novecento*, herausgegeben von Pietro Citati, Mailand 1972, S. 630; Giampiero Mughini: *Prezzolini, facciamo bilancio*, in: *Europeo*, 16. November 1981, S. 145, und Enzo Biagi über Prezzolini in: Margherita Marchione: *Giuseppe Prezzolini: Ricordi, saggi e testimonianze*, Rom 2002, S. 39. Siehe auch: Marin an Prezzolini, 13. Dezember 1975, in: Biagio Marin/Giuseppe Prezzolini: *Carteggio, 1913–1982*, herausgegeben von Pericle

nung seines intellektuellen Wirkens, besonders seines politischen und kulturellen Engagements, wirklich unmöglich, wie Marina Campanile oder Claudio Quarantotto behaupten?¹¹

Genau dieser vorgeblich nicht durchführbare Versuch soll im Rahmen dieser biographisch angelegten Arbeit unternommen werden. Kern der vorliegenden Darstellung ist der Denker Prezzolini, wobei es nicht darum gehen wird, eine detaillierte Lebensbeschreibung zu liefern. Der Einblick in sein umfangreiches intellektuelles Wirken soll vielmehr anhand festgelegter, erkenntnisleitender Fragen verlaufen, die sich in erster Linie mit Kultur, Politik und Philosophie befassen.

Zunächst gilt es, Prezzolinis Sicht auf sein Heimatland Italien zu ermitteln. Er setzte sich zeit seines Lebens intensiv mit der italienischen Kultur, Geschichte und Politik auseinander. Doch obschon er die Entwicklungen seit dem Risorgimento heftig kritisierte und immer wieder beinahe vernichtende Urteile aussprach, glommt gleichzeitig eine Art Feuer der Zuneigung und des Stolzes für die aus seiner Sicht herausragenden vor allem kulturell-literarischen Leistungen seiner Heimat. Die Beziehung zu seinem Heimatland, die Gaetano Pecora als eine »enttäuschte Liebe«¹² apostrophiert, soll Gegenstand der Untersuchung sein, da Italien den Referenzrahmen für den Großteil der intellektuellen Abenteuer Prezzolinis lieferte.¹³

Ein zweites Motiv, das über den engen italienischen Rahmen hinausgeht und gleichzeitig eine Konstante der einhundert Lebensjahre Prezzolinis darstellt, ist das intellektuelle Engagement. Während er von seinen Zeitgenossen durchweg als Intellektueller wahrgenommen und von Amintore Fanfani gar als »bomba atomica intellettuale«¹⁴, intellektuelle Atombombe, charakterisiert wurde, setzte er die Qualität und Wirkmacht der eigenen Arbeit herab. Für die Beschreibung seiner Person und seiner Arbeit bevorzugte Prezzolini lange Zeit Konstrukte wie die des »uomo di coltura«¹⁵, des Mannes der Kultur, und mied den Terminus des Intellektuellen. Diese

Camuffo, Rom 2011, S. 303. Notiz zum Tischgespräch vom 27. Oktober 1975, in: Anacleto Verrecchia: Giuseppe Prezzolini. L'eretico dello spirito italiano, con lettere e discorsi inediti di Prezzolini, Turin 1995, S. 151.

¹¹ Vgl. Marina Campanile: *La tentazione di Dio. Un intellettuale e la libertà*, Neapel 1988, S. 82, und Claudio Quarantotto: *L'italiano »utile«*. Oggi Giuseppe Prezzolini compie 90 anni, in: *Giornale d'Italia*, 27./28. Januar 1972, S. 3.

¹² Gaetano Pecora: Giuseppe Prezzolini, l'«anarchico conservatore», in: *Il pensiero politico. Rivista di storia delle idee politiche e sociali* 39, 3 (2006), S. 459–468, hier S. 468.

¹³ Von einer solch widersprüchlichen Beziehung, einer »Hassliebe« spricht unter anderem Anacleto Verrecchia. Siehe dafür: Verrecchia: Giuseppe Prezzolini. *L'eretico dello spirito italiano*, S. 39, und Gennaro Sangiuliano: Prezzolini, lo zibaldone del giovane conservatore, in: *Il Giornale*, 5. Januar 2012, S. 2.

¹⁴ Giuseppe Prezzolini: *Diario, 1942–1968*, Mailand 1980 (fortan als Prezzolini: *Diario II*), S. 272. Eintrag vom 21. Juli 1957.

¹⁵ Giuseppe Prezzolini.: Prezzolini e il Nobel, in: *Il Borghese*, 8. November 1981, S. 616.

Ausweichhaltung ist ein erstes Indiz für einen Konflikt, der über alle Dekaden hinweg in Prezzolini schwelte.¹⁶ Er befand sich in einem ständigen Widerstreit zwischen aktiv und passiv, zwischen der *vita intima* und der *vita attiva*.¹⁷ Galt es, die eigene Individualität, das Denken und die Perfektion der eigenen Person voranzutreiben oder bestand die Pflicht des Intellektuellen nicht vielmehr darin, die überdurchschnittliche Qualität der eigenen geistigen Kapazitäten in praktische Handlungen umzusetzen und so in die Gesellschaft hineinzuwirken? Zentrales Sujet der Untersuchung ist deshalb das Intellektuellenbild Prezzolinis.

Die Verfasserin schließt sich an dieser Stelle der in der Literatur mehrheitlich vorherrschenden Meinung an, wonach Prezzolini zur »Kaste« der Intellektuellen zu zählen ist.¹⁸ Ausgangslage für die vorliegende Studie ist somit die Annahme, dass Prezzolini selbst Intellektueller war und die von ihm entwickelten Ansätze in Bezug auf das intellektuelle Engagement und die Gesellschaft im allgemeinen ebenso wie im besonderen auch seine eigene Person betreffen. Dabei soll es eindeutig nicht darum gehen, die von Prezzolini entwickelten Intellektuellenkonzepte in moralisierender Form auf sein Handeln anzuwenden. Es soll vielmehr die Frage danach gestellt werden, inwieweit Prezzolini, sowohl in seinen Texten als auch in seinem Handeln den von ihm ausgegebenen Idealen treu blieb.¹⁹

Eine dritte erkenntnisleitende Frage ist die nach der politischen Haltung respektive der politischen Verortung Prezzolinis. In diesem Kontext vertritt die Verfasserin die These, dass es eine Interdependenz zwischen dem von ihm vertretenen Intellektuellenbild und seiner offenen Wende zum Konservatismus seit der Mitte der 1960er Jahre gibt, die Gegenstand des letzten Drittels der Arbeit sein wird. Prezzolini präsentierte sich und sein Wirken über lange Perioden hinweg als vollkommen unpolitisch und

¹⁶ Für Prezzolinis ausgeprägten Minderwertigkeitskomplex gibt es zahlreiche Nachweise. Siehe exemplarisch: Prezzolini an Soffici, 16. August 1920, in: Ders./Ardengo Soffici: Carteggio, Bd. 2, 1920–1964, herausgegeben von M.E. Raffi und Mario Richter, Rom 1982, S. 11, und Giuseppe Prezzolini: *L'italiano inutile. Memorie letterarie di Francia, Italia e America*, Florenz 1964, S. 445.

¹⁷ Vgl. Gentile: *Profilo critico di un uomo moderno*, S. 10, und Prezzolini an Casati, 17. April 1911, in: Alessandro Casati/Giuseppe Prezzolini: *Carteggio*, Bd. 1, 1907–1910, herausgegeben von Dolores Continati, Rom 1990, S. 280.

¹⁸ Vgl. Fausto Gianfranceschi: *L'intellettuale nella democrazia*, in: Marina Campanile (Hrsg.): *Giuseppe Prezzolini nella formazione della coscienza critica degli Italiani*, Neapel 1987, S. 243–248, hier S. 245; Gennaro Sangiuliano: *Giuseppe Prezzolini. L'anarchico conservatore*, in: *Ideazione. Rivista bimestrale di cultura politica* 7, 4 (Juli–August 2002), S. 190–198, S. 193, und Eugenio Di Rienzo: *La storia e l'azione. Vita politica di Gioacchino Volpe*, Florenz 2008, S. 107.

¹⁹ Vgl. AP, CM, Giovanni Lugaresi. Text von Lugaresi unter dem Titel »Giuseppe Prezzolini impresario di cultura«. Der Text erschien als Hörbeitrag am 18. Mai 1973 in der Sendereihe »Ritratti doggi« bei Radio Vatikan.

bezeichnete sich noch 1972 als Repräsentanten einer »apolitischen Wissenschaft«²⁰. Dieses Bild gilt es, anhand der eben formulierten These zu hinterfragen.

Literatur und Forschungsstand

Es ist keinesfalls so, dass Prezzolini und sein Wirken in der italienischsprachigen Geschichts- und auch Literaturwissenschaft bislang keine Berücksichtigung erfahren hätten. So liegen einige Biographien vor, die sich in Teilen auch mit dem Denken des Protagonisten befassen. Sie finden innerhalb der vorliegenden Studie Berücksichtigung, da sie nicht nur repräsentativ für den Forschungsstand stehen. Überdies werden in ihnen einige der gängigsten tradierten Bilder über den Intellektuellen rezipiert, die in der Folge auf ihren Gehalt hin geprüft werden sollen. Gleichzeitig muss angemerkt werden, dass alle bislang vorliegenden biographischen Werke über Prezzolini lückenhaft und/oder teilweise politisch eindeutig konnotiert sind.

Die ausführlichste Biographie über Prezzolini hat der promovierte Jurist Gennaro Sangiuliano 2008 vorgelegt.²¹ Bei Sangiuliano manifestiert sich ein Phänomen, das sich bei zahlreichen Werken über Prezzolini feststellen lässt. Obwohl der Intellektuelle das beinahe biblische Alter von 100 Jahren erreichte, wird zumeist sein zeitlich doch sehr begrenztes Wirken im Rahmen von *La Voce* zwischen 1908 und 1914 detailliert behandelt. Der Biographie kommt abgesehen von einigen Ungenauigkeiten in Bezug auf die Nennung von Daten und Fakten das Verdienst zu, die erste vollständige Darstellung des gesamten Lebensweges Prezzolinis abzuliefern.²² Gleichwohl sollte sie aufgrund der politischen Ausrichtung des Verfassers besonders kritisch gelesen werden. Aus den von Sangiuliano verfassten Seiten lässt sich deutlich dessen Sympathie für die Politik Berlusconis herauslesen. Sangiuliano kandidierte 2001 für die Partei *Forza Italia* und scheut sich nicht, die Ideen Prezzolinis zu Gunsten der Politiklinie Berlusconis auszulegen.²³ Dies ist ein erster Hinweis darauf, dass Prezzolinis Denken und vor allem Andenken im modernen Italien zwischen den politischen Polen zerrieben wird. Die italienische Historiographie ist nach wie vor stark politisch aufgeladen und es ist eine eindeutige Trennungslinie entlang der alten Gräben faschistisch-antifaschistisch auszumachen – eine Trennungslinie, die in der historiographischen Bewertung Prezzolinis besonders deutlich zutage tritt.

²⁰ Giuseppe Prezzolini: *Diario, 1968–1982*, herausgegeben von Giuliano Prezzolini, Mailand 1999, S. 101. Eintrag vom 16. September 1972 (fortan als Prezzolini: *Diario III*).

²¹ Vgl. Gennaro Sangiuliano: *Giuseppe Prezzolini. L'anarchico conservatore*, Mailand 2008.

²² So starb der Sohn Prezzolinis, Alessandro, nicht am 30., sondern bereits am 20. März 1934. Vergleiche hierzu: Sangiuliano: *Prezzolini*, S. 350, und Giuseppe Prezzolini: *Diario, 1900–1941*, Mailand 1978, S. 517. Eintrag vom 20. März 1934 (fortan als Prezzolini: *Diario I*).

²³ Aktuell bezieht sich der Journalist Sangiuliano nicht so sehr auf Berlusconi, sondern orientiert sich eher zur Lega unter der Leitung von Matteo Salvini. Siehe dafür: Alessandro Trocino: *Rai, la Lega vuole il TG1 con Sangiuliano*, in: *Il Corriere della Sera*, 27. Juli 2018.

Etwas älter als die Biographie Sangiulianos ist die »biografia intellettuale« über Prezzolini aus der Feder des Tessiner Lehrers Roberto Salek.²⁴ Salek geht sehr viel kritischer mit den Ideen Prezzolinis um und weist zudem auf die Lücken und Ungeheimtheiten in dessen Denken hin. Gleichwohl erstreckt sich auch seine Untersuchung lediglich auf die ersten zehn Jahre des 20. Jahrhunderts. Dies kann keinesfalls durch einen Mangel an Quellenmaterial begründet werden. Vielmehr scheinen die Jahre nach 1925 nicht unbedingt dem Interesse der italienischsprachigen Forschung zu entsprechen.²⁵ Unter den Kennern Prezzolinis herrscht deshalb auch Einigkeit darüber, dass neben der kurzen Phase in Paris (1925–1929) vor allem die Jahre in den USA nach wie vor ein dringendes Desiderat der Forschung darstellen.²⁶ Olga Ragusa, die Tochter des amerikanischen Verlegers von Prezzolini, hat sich in einigen Aufsätzen dieser Thematik gewidmet. Laut ihrem Dafürhalten fehlt es nach wie vor an einer Einordnung der amerikanischen Jahre in den Kontext des gesamten Lebensweges Prezzolinis.²⁷ Doch ein Anfang ist getan, da neben einem Aufsatzband, der als Ergebnis einer Tagung veröffentlicht wurde, schon zwei akademische Qualifikationsarbeiten zu diesem Thema erschienen sind, die jedoch von der Forschung leider kaum wahrgenommen wurden.²⁸ Zum einen ist die bereits 1986 angefertigte Dissertationsschrift von Concettina Pizzuti hervorzuheben, die sich Prezzolinis Wirken in den USA annimmt.²⁹ Ebenso widmet sich Elena Bacchin in ihrer Abschlussarbeit unter dem Titel *Prezzolini – l'italiano [...] utile – in America* der Phase ab 1930. Bacchin hat in den USA und auch in Italien intensive Quellenstudien betrieben. Sie hat sich dabei nicht nur mit den Lehrinhalten, die Prezzolini an der Columbia University vermittelte, auseinandergesetzt, sondern vor allem minutiös die Ereignisse der Affäre rund um

²⁴ Vgl. Roberto Salek: *Giuseppe Prezzolini: Una biografia intellettuale*, Florenz 2002.

²⁵ So kommt der wahrlich profilierte Prezzolini-Kenner Emilio Gentile zu dem Schluss, dass die Produktion aus den Jahren von *La Voce* zwar gut, die aus der Phase danach aber intellektuell und künstlerisch gesehen noch sehr viel besser sei. Siehe dafür: Solinas: *Prezzolini*, S. 91.

²⁶ Vgl. Cesare Maffi: *L'epoca di Prezzolini*, in: *Il Borghese*, 11. Oktober 1992. Abgedruckt in: *Gabinetto scientifico letterario G.P. Viesseux Firenze* (Hrsg.): *Rassegna Stampa. Giuseppe Prezzolini testimone della sua epoca (1882–1982). Dalle carte di archivio. Mostra bio-bibliografica*, Lugano 1992, S. 9. Siehe auch: Olga Ragusa: *Quando gli archivi parlano*, in: Silvia Betocchi (Hrsg.): *Giuseppe Prezzolini. The American years. 1929–1962*, New York 1994, S. 39–61, hier S. 44 und Simone Magherini: *Prezzolini alla Casa Italiana di Columbia University*, in: *Nuova Antologia* 146, 2259 (Juli–September 2011), S. 124–142, hier S. 125.

²⁷ Siehe unter anderem: Olga Ragusa: *Gli anni americani di Giuseppe Prezzolini. Il Dipartimento d'Italiano e la Casa Italiana della Columbia University con un testo di Giuseppe Prezzolini*, Florenz 2001 (= *Quaderni della Nuova Antologia*; Bd. LIX) und Gentile: *Profilo critico di un uomo moderno*, S. 13.

²⁸ Vgl. Silvia Betocchi (Hrsg.): *Giuseppe Prezzolini. The American Years 1929–1962*, Florenz 1994.

²⁹ Vgl. Concettina Pizzuti: *Gli anni americani di Giuseppe Prezzolini*, Cambridge/Massachusetts 1986.

die »Casa Italiana« rekonstruiert und damit wertvolle Ergänzungen zum tradierten Bild über Prezzolini geliefert, die ebenso in die vorliegende Arbeit Eingang finden.³⁰

Einige Teilaspekte, die das Denken Prezzolinis betreffen, wurden somit bereits in der Literatur erörtert. So befasste sich Renzo De Felice mit dem Verhältnis Prezzolinis zum Faschismus.³¹ Auch wenn dieser Aufsatz bereits etwas älter ist, liefert er durch seine klare Struktur und Argumentation eine gute Grundlage für weiterführende Untersuchungen. Ohnehin wird die Frage nach Prezzolinis Positionierung gegenüber dem Faschismus und seiner Beziehung zu Mussolini in der Forschung besonders umstritten gesehen. Während einige in ihm nach wie vor einen willfährigen Parteigänger des Regimes erkennen, sehen andere in ihm den objektiven Intellektuellen, der sich allen Seiten gegenüber neutral zeigte.³²

Zu nennen sind überdies die Werke von Emilio Gentile *Il mito dello stato nuovo*, »La Voce« e *l'età giolittiana* und *Mussolini e La Voce*.³³ Besonders letztgenannte Monographie belegt, wie wichtig Prezzolini und seine Zeitschrift für die Ausformung der politischen Überzeugungen des späteren *Duce* waren. Gentile ist ganz sicher einer der profiliertesten Kenner Prezzolinis und dies nicht nur, weil er in den 1970er Jahren als wissenschaftliche Hilfskraft zusammen mit dem Intellektuellen dessen Korrespondenz für eine Publikation vorbereitete. Der Schüler Renzo De Felices hat sich seitdem immer wieder intensiv mit Prezzolini befasst und arbeitet seit den frühen 1980er Jahren an einer umfassenden Biographie über ihn. Dabei legt er jedoch zunehmend eine beinahe apologetische Haltung an den Tag, für die Umberto Carpi den Terminus »filovocismo«³⁴, der Zeitschrift »La Voce« zugeneigt, geprägt hat.

Hier offenbart sich abermals, dass die Beurteilung der Leistung Prezzolinis massiv von der politischen Grundrichtung des jeweiligen Betrachters beeinflusst wird. Die sich eindeutig dem kommunistischen Lager zuordnenden Carpi und Frezza Biccocchi betonen das faschistische Element im Denken Prezzolinis, während konservative oder

³⁰ Vgl. Elena Bacchin: Prezzolini – l'italiano [...] utile – in America. Abschlussarbeit eingereicht an der Universität von Padua bei Prof. Dr. Silvio Lanaro, A.A. 2005/2006.

³¹ Vgl. Renzo De Felice: *Intellettuali di fronte al fascismo. Saggio e note documentarie*, Rom 1985.

³² Siehe unter anderem Daria Frezza Biccocchi: *Propaganda fascista e comunità italiane in USA: La Casa Italiana della Columbia University*, in: Istituto Gramsci (Hrsg.): *Studi Storici* 11, 4 (Oktober – Dezember 1970), S. 661–697, und Luigi Iannone: *Giuseppe Prezzolini e il ruolo dell'intellettuale*, in: *Il Cerchio. Alleanza per una corretta informazione* 9, 48/49 (Juni–September 2003), S. 11–17, hier S. 15, und Campanile: *La tentazione di Dio*, S. 82.

³³ Vgl. Emilio Gentile: *Il mito dello stato nuovo dall'antigiolittismo al fascismo*, Rom 1982; ders.: »La Voce« e l'età giolittiana, Mailand 1972, und ders. (Hrsg.): *Mussolini e »La Voce«*, Florenz 1976.

³⁴ Umberto Carpi: *Vocianesimo e mussolinismo*, in: *Lavoro critico. Rivista di analisi sociale della letteratura* 4, 14 (April/Juni 1978), S. 195–202, hier S. 195. Siehe auch: Giuseppe Quatriglio: *Lettera da Lugano all'alba del fascismo*. In *viaggio tra le carte di Prezzolini*, in: *Giornale di Sicilia*, 8. Juni 1994, S. 16.

rechtsnationale Vertreter wie Sangiuliano, Gentile und auch Iannone dessen *apotisch*-objektive Grundhaltung unterstreichen.³⁵ Vor allem Letzterem gebührt zusätzliche Erwähnung, da er seit Anfang der 2000er Jahre in verschiedenen Monographien den Versuch unternimmt, sich ausschließlich auf die politischen Elemente von Prezzolinis Denken zu fokussieren. Erst 2018 erschien die Schrift *Giuseppe Prezzolini. Una voce contro il pensiero unico*, die in drei großen Kapiteln das Leben und vor allem die denkerische Entwicklung Prezzolinis nachzeichnet. Obschon Iannone in diesem Zusammenhang das Verdienst zukommt, zumindest die gesamten einhundert Lebensjahre Prezzolinis betrachtet zu haben, ist seine Monographie eher dem populärwissenschaftlichen Bereich zuzurechnen. Er verzichtet über weite Strecken trotz Nennung direkter Zitate auf Fußnoten, und statt einzelne Phänomene – wie den *Apotismus* – zu bewerten und einzuordnen, begnügt Iannone sich mit der Anführung langer, originär prezzolinianischer Textstellen.³⁶ Schon 2003 hatte Iannone eine Untersuchung mit dem Titel *Un conservatore atipico* vorgelegt, in der er sich lediglich auf den letzten zwanzig Seiten seiner 250 Seiten starken Monographie mit den Ideen Prezzolinis befasst, die nach 1925 entstanden sind.³⁷ Wirklich ausgewogen ist dieses Vorgehen nicht, und es spiegelt darüber hinaus keinesfalls die Realität wider, denn ein weiteres dringendes Desiderat der Forschung besteht in einer Untersuchung der Schweizer Jahre Prezzolinis zwischen 1968 und 1982. In eben dieser Periode setzte Prezzolini sich ausführlich mit der politischen Situation in Italien auseinander und äußerte sich so deutlich, wie er es in den Jahren zuvor nie getan hatte, zu seinen Überzeugungen als Konservativer. Genau deshalb wird dieser Periode in der vorliegenden Arbeit ein besonderer Stellenwert zukommen.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass eine detaillierte Analyse der intellektuellen Entwicklung Prezzolinis lediglich für einzelne zeitliche Abschnitte vorliegt. Die vorliegende Arbeit soll an eben dieser Stelle ansetzen und der Frage nachgehen, wie sich das Denken Prezzolinis in Korrelation mit seinem Idealbild des intellektuellen Engagements entwickelte. Für dieses Vorhaben wird ein biographischer Ansatz zugrunde gelegt, der die gesamte Lebensspanne des Protagonisten berücksichtigt – ein Unterfangen, das von der Forschung bislang nicht geleistet wurde.

³⁵ Das Adjektiv »apotisch« ist eine Ableitung aus dem von Prezzolini gebildeten griechisch-lateinischen Neologismus »società degli apoti«. Dieser besteht aus einem verneinenden Alpha privativum und dem lateinischen Verb »potare«, »trinken«. Apoten sind für Prezzolini intellektuell engagierte Menschen, die nicht einfach alles hinnehmen, die nicht die täglichen Meldungen »hinunterschlucken«. Sie stehen losgelöst, unabhängig von der Gesellschaft, sie betrachten und kommentieren, mischen sich aber nicht aktiv ein.

³⁶ Siehe dafür beispielweise: Luigi Iannone: *Giuseppe Prezzolini. Una voce contro il pensiero unico*, Cesena 2018, S. 132 und S. 168ff.

³⁷ Vgl. Iannone: *Un conservatore atipico*, passim.

Methode

Die Biographie als Genre ist innerhalb der Geschichtswissenschaft alles andere als unumstritten. Nicht umsonst eröffnet Christian Klein sein Handbuch über die Grundlagen der Biographik mit einem Zitat von Virginia Woolf, wonach es sich bei einer Biographie weder um ein reines Kunst- noch Handwerk, sondern vielmehr eine Art Mischwesen handele.³⁸ Es wird nach wie vor in Frage gestellt, inwieweit personengebundene Geschichtsschreibung betrieben werden sollte und welchen Wert diese besitzt. Kann die Beschreibung eines Lebenslaufs über ihr unmittelbares Objekt hinaus Erkenntnisse von historischem Interesse vermitteln?³⁹ Nicht selten wird die Biographik als atavistischer Wurmfortsatz veralteter Disziplintradition und als vermeintlich unwissenschaftliche, defizitäre Darstellungsform abgetan und marginalisiert.⁴⁰

Momentan erleben wir jedoch einen wahren Biographie-Boom, der nicht nur den populärwissenschaftlichen Bereich betrifft, sondern sich zudem in der Anzahl akademischer Qualifikationsarbeiten niederschlägt, die einen solchen Zugang wählen. Die historische Biographie, die Volker Ullrich in seinem Artikel in der *ZEIT* als »Königsdisziplin der Geschichtswissenschaft«⁴¹ adelt, ist vor allem deshalb rehabilitiert, weil sie die ihr entgegengebrachte Kritik aufgenommen und konstruktiv umgesetzt hat.⁴² Gleichwohl erachtet der studierte Historiker und Journalist Ullrich die Gefahr des Misslingens bei der Anfertigung einer Biographie als besonders groß. Aus diesem Grund hält er einige Punkte fest, die aus seiner Sicht zur Genese einer gewinnbringenden Biographie beitragen und die für die vorliegende Studie ebenso Berücksichtigung gefunden haben.

Eine Biographie in den Geschichtswissenschaften kann demnach erstens nur dann als geglückt gelten, wenn es ihr gelingt, Entwicklungen, Denken und Handeln einer historischen Person in Beziehung zu setzen zu den Kräften und Tendenzen der Zeit.

³⁸ Vgl. Christian Klein: Biographik zwischen Theorie und Praxis. Versuch einer Bestandsaufnahme, in: Ders. (Hrsg.): Grundlagen der Biographik. Theorie und Praxis des biographischen Schreibens, Stuttgart und Weimar 2002, S. 1–22, hier S. 1. Für Virginia Woolfs Ausführungen über »Die Kunst der Biographie« siehe: Bernhard Fetz/Wilhelm Hemecker (Hrsg.): Theorie der Biographie. Grundlagentexte und Kommentar, Berlin, New York 2011, S. 161–169, hier S. 168.

³⁹ Vgl. Schwarz: Der Historiker als Biograph, S. 249, und Thomas Etzemüller: Biographien, Frankfurt am Main 2012, S. 11.

⁴⁰ Vgl. Hans-Christof Kraus: Geschichte als Lebensgeschichte. Gegenwart und Zukunft der politischen Biographie, in: Ders./Thomas Nicklas (Hrsg.): Geschichte der Politik. Alte und neue Wege, München 2007, S. 311–332, hier S. 311, und Ernst Engelberg/Hans Schleier: Zu Geschichte und Theorie der historischen Biographie. Theorieverständnis – biographische Totalität – Darstellungstypen und -formen, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 38, 3 (1990), S. 195–217, hier S. 196.

⁴¹ Volker Ullrich: Die schwierige Königsdisziplin, in: Die Zeit, 4. April 2007, S. 2.

⁴² Vgl. Christian Klein: Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien, Stuttgart und Weimar 2009, S. 331, und Kraus: Geschichte als Lebensgeschichte, S. 312, und Jacques LeGoff: Wie schreibt man eine Biographie?, in: Fernand Braudel u.a. (Hrsg.): Der Historiker als Menschenfresser. Über den Beruf des Geschichtsschreibers, Berlin 1990, S. 103–112, hier S. 103.

Diesem Postulat folgend, möchte die Verfasserin sich einer Herangehensweise verschreiben, die sich an Wilhelm Dilthey orientiert. So geht es nicht darum, losgelöst von den Geschehnissen die Geschichte eines großen, den Lauf der Dinge beeinflussenden Menschen nachzuerzählen. Vielmehr wird das zu biographierende Subjekt nach Dilthey als Mittelpunkt von Einflüssen und Wirkungen, die es selbst erfährt und ebenso ausübt, begriffen. Das Individuum ist also »Kreuzungspunkt von Kultursystemen«⁴³, weshalb eine biographische Studie immer dann einen Mehrwert generiert, sobald sie als Vermittlungsinstanz zwischen Individualität und allgemeiner Geschichte fungiert.⁴⁴ Deshalb verfolgt die vorliegende Arbeit gleichzeitig einen ideengeschichtlichen Ansatz, da sie idealerweise versucht, einen Mittelweg zwischen einer zu starken Textualisierung und einer übertriebenen Kontextualisierung zu finden. Die Verfasserin folgt hierbei der Cambridge School und ihrem exponierter Vertreter Quentin Skinner.⁴⁵ Letzterer spricht offen die Probleme bei der Anfertigung von wissenschaftlichen Biographien an. Einem Autor könne man demnach niemals vorwerfen, bestimmte Dinge nicht getan oder geschrieben zu haben. Schließlich vollziehe sich der Versuch, Probleme zu durchdringen, nicht als wohlstrukturierte und in allen Phasen zielgerichtete Tätigkeit und lasse sich auch nicht auf eine solche reduzieren.⁴⁶ Skinner spricht der Ideengeschichte den Vorteil zu, dass sie nicht unbedingt ein Hilfsmittel im Erfassen diachroner Strukturen, wohl aber unentbehrlich sei, um Brüche zu eruieren; ein wertvolles Gut, das in Kombination mit der Struktur der Biographik einen sinnstiftenden Methodenmix für die vorliegende Studie bildet.

Der renommierte Caesar Biograph Christian Meier geht zum einen davon aus, dass die Zusammenhänge aus Text und Kontext niemals über die gesamte Breite der Erzählung, sondern immer nur punktuell dargelegt werden können. Zum anderen schreibt er, dass nur ein besonders genial begabter Historiker in der Lage sei, ab und an in die große Erzählung die notwendigen Informationen für die Kontextualisierung einzustreuen.⁴⁷ Die Verfasserin ist keinesfalls bestrebt, sich selbst eine solche Brillanz

⁴³ Wilhelm Dilthey: *Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften*, Frankfurt am Main 1970 (erstmalig 1910), S. 310.

⁴⁴ Vgl. ebd., S. 306ff. Siehe auch: Wilhelm Hemecker: *Zwischen Wissenschaft und Kunst. Diltheys Theorie der Biographie*, in: Ders./Fetz (Hrsg.): *Theorie der Biographie*, S. 65–71, hier S. 66.

⁴⁵ Vgl. Quentin Skinner: *Bedeutung und Verstehen in der Ideengeschichte*, in: Martin Mulsow/Andreas Mahler (Hrsg.): *Die Cambridge School der politischen Ideengeschichte*, Berlin 2010, S. 21–87, hier S. 21ff.

⁴⁶ Vgl. ebd., S. 38ff., und Marcus Llanque: *Geschichte politischen Denkens oder Ideenpolitik: Ideengeschichte als normative Traditionsstiftung*, in: Harald Bluhm/Jürgen Gebhardt (Hrsg.): *Politische Ideengeschichte im 20. Jahrhundert. Konzepte und Kritik*, Baden-Baden 2006, S. 51–67, hier S. 52f.

⁴⁷ Vgl. Christian Meier: *Von der Schwierigkeit, ein Leben zu erzählen. Zum Projekt einer Caesar-Biographie*, in: Jürgen Kocka/Thomas Nipperdey (Hrsg.): *Theorie und Erzählung in der Geschichte*, München 1979, S. 238.

zu attestieren, verfolgt aber trotzdem den Ansatz, den Protagonisten – soweit dies nötig ist – mit den ihn umgebenden Umständen zu verweben. Diesem Vorgehen kommt entgegen, dass die Darlegungen Prezzolinis – dies ist als eine logische Konsequenz seiner primär journalistischen Aktivität zu werten – zumeist *ad hominem* erfolgten. Er befasste sich mit aktuellen, tagespolitischen oder auch kulturellen Problemen. Seine Ideen, wozu auch das Konzept der *Apoten* zählt, sind als zeitgebunden zu verstehen und müssen auch deshalb an bestimmten historischen Knotenpunkten festgemacht werden. Prezzolini verfolgte keinesfalls das Ziel, ein zeitübergreifendes, in sich geschlossenes System vorzulegen: »Il mio sistema è di non avere sistemi per averli tutti.«⁴⁸ Eine Einbettung seiner Ideen in die Ereignisgeschichte ist damit vertretbar, wünschenswert und in Teilen unabdingbar. Allein aufgrund der Quantität der untersuchten Quellen sowie Lebensjahre ist es aber nur punktuell möglich, eine solche Verwebung von Individuum und Außenwelt vorzunehmen. Um dies wirklich durchgängig gewährleisten zu können, wäre ein stärkerer thematischer sowie zeitlicher Beschnitt unumgänglich gewesen – ein Vorgehen, gegen das die Verfasserin sich ganz bewusst entschieden hat.

Ein weiterer wichtiger Bestandteil der Kontextualisierung besteht in dem Nachweis, welche Denker Einfluss auf Prezzolini ausübten. Marcus Llanque beschreibt die Ideengeschichte als ein Gewebe von Diskursen. Obschon der Autor in seinen Ausführungen in erster Linie Bezug auf politische Themen und Diskurse nimmt, lässt sich der Ansatz auf den vorliegenden Fall übertragen.⁴⁹ Prezzolini prägte von sich selbst vor allem in der amerikanischen Periode das Bild eines nach außen hin abgeschotteten, einsamen Menschen. Es ist aber davon auszugehen, dass er von den ihn umgebenden Ideen inspiriert wurde und diese – bewusst oder unbewusst – in seine eigenen Arbeiten einfließen.⁵⁰

Ullrichs Leitfaden für die Erstellung einer guten Biographie gibt zweitens zu bedenken, dass ein Biograph oftmals dazu neigt, das Leben seines »Helden« nach dem Modell eines bürgerlichen Entwicklungsromans zu konzipieren. Diese Fiktion der Kohärenz, der Ganzheit eines Individuums lehnt die Verfasserin ebenso ab, wie es Ullrich selbst tut und in diesem Kontext auf den viel zitierten Aufsatz Pierre Bourdieu aus dem Jahr 1986 verweist. In der Schrift *Die biographische Illusion*⁵¹ befasste

⁴⁸ Giuliano il Sofista [Prezzolini]: L'ultimo figlio di Prometeo, in: Leonardo, 1. Februar 1905, S. 29. (»Mein System besteht darin, kein System zu haben, um sie gleichzeitig alle zu haben.«)

⁴⁹ Vgl. Marcus Llanque: Politische Ideengeschichte: ein Gewebe politischer Diskurse, München u.a. 2008, S. 7f.

⁵⁰ Vgl. Ludwig Fleck: Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv, Frankfurt am Main 1980, S. 54f.

⁵¹ Vgl. Pierre Bourdieu: Die biographische Illusion, in: Ders.: Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns, Frankfurt am Main 1998, S. 75–83. Siehe auch: Kraus: Geschichte als Lebensgeschichte, S. 322.

sich der französische Soziologe mit einigen der Kritikpunkte gegenüber der Biographik. Er moniert, dass die Biographie auf der Grundannahme beruhe, dass dem Text eine Entität zugrunde liege. Diese Entität sei das menschliche Leben, das in Form einer kohärenten und gerichteten Gesamtheit nachgezeichnet werde. Zum Vergleich zieht Bourdieu das Bild einer U-Bahn-Fahrt heran, die sich unmöglich erklären lasse, wenn sie ohne die Berücksichtigung des Netzes und der einzelnen Stationen erfolge. Die konstante Einheit der biographischen Erzählung, die monolithische, isolierte Einzelperson gebe es schlichtweg nicht. Ein Individuum verändere sich mit den Zeitläuften. Die Biographik aber ignoriert laut Bourdieu diesen Wandel und betreibt stattdessen eine retrospektive, künstliche Sinnschöpfung, deren wissenschaftlicher Wert äußerst zweifelhaft sei. Statt einer kohärenten und zielgerichteten Erzählung eines Lebens spricht sich der Franzose für die Rekonstruktion einer Laufbahn und den damit einhergehenden Platzwechseln des Protagonisten aus.⁵² Dem folgend, appelliert Ullrich an die Zunft der Historiker, die eigenen Sinne für Brüche und Widersprüche zu schärfen – ein Aufruf, den die Verfasserin ebenso beherzigen möchte.

Ein letzter, auf den ersten Blick sekundär anmutender Punkt ist die Forderung nach einer Kultur des Erzählens, die laut Ullrich dem Großteil der von Historikern angefertigten Biographien fehlt. Die Verfasserin hat es sich ausdrücklich zum Ziel gesetzt, eine solche Kultur zu pflegen und auch an dieser Stelle Dilthey als Maßstab zu nehmen, der nicht umsonst von der Biographie als »Kunstwerk«⁵³ spricht. Zum einen ist es wünschenswert, durch eine adäquate Erzählgeschwindigkeit die passenden Bedingungen für Lesegenuss statt Lesefrust zu schaffen. Zum anderen soll dem feuilletonistischen Stil Prezzolinis nicht nachgeeifert, ihm aber zumindest ein angemessener Rahmen gesetzt werden, der gleichzeitig eine Auseinandersetzung mit der Materie auf einem qualitativ hochwertigen Niveau ermöglicht. Es soll also eine wissenschaftliche Biographie entstehen, die den historischen Kontext einbezieht, die gleichzeitig erzählen wie auch analysieren will, die eine Person in ihrer Komplexität wahrzunehmen und gleichzeitig die nötige wissenschaftliche Distanz zu wahren versucht.

Die Entscheidung fiel dabei nicht deshalb auf die Gattung der Biographie, weil diese gerade *en vogue* ist, sondern weil sie in Verbindung mit einer erweiterten Methodenpalette den besten Zugang zum Untersuchungsobjekt bietet. Dabei hat die Verfasserin sowohl die Vor- als auch die Nachteile des biographischen Arbeitens deutlich vor Augen und versucht diesen, durch ein hohes Maß an Bewusstsein sowie Achtsamkeit zu begegnen. Ein weiterer Vorwurf, der dem Genre immer wieder entgegenge-

⁵² Vgl. Bourdieu: Die biographische Illusion, S. 75f., und Etzemüller: Biographien, S. 19f. Siehe auch: Eckart Liebau: Laufbahn oder Biographie? Eine Bourdieu-Lektüre, in: BIOS 3, 1 (1990), S. 83–89, hier S. 84.

⁵³ Dilthey: Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften, S. 308.

bracht wurde, ist der eines ausgeprägten Theoriemangels. So beklagte sich schon Ludwig Stein in seinem 1895 publizierten Beitrag über die Methodenlehre der Biographik über ein »biographisches Stümperthum«⁵⁴. Das Genre werde missbraucht und diskreditiert, da in vielen Fällen Daten zusammengeworfen und mit dem Etikett »Biographie« versehen würden. Eine nach bewussten Regeln arbeitende, an bestimmte Normen und Kriterien gebundene biographische Kunst gab es nach seinem Dafürhalten nicht. Sie stelle aber sehr wohl ein dringendes Desiderat dar.⁵⁵

Auch heute existiert ein solcher Koffer der biographie-theoretischen Instrumentarien nicht, was laut Christian Klein vor allem darauf zurückzuführen ist, dass die Biographik bedingt durch den Boom neuer sozial-, struktur- und wirtschaftswissenschaftlicher Ansätze lange Zeit außerhalb des Blickfeldes der wissenschaftlichen Relevanz rangierte. Auch in den sich nach den 1960er Jahren anschließenden Diskussionen sei es nicht gelungen, dem Ganzen eine tragfähige theoretische Grundlage zu verschaffen.⁵⁶ Doch gerade diese Theorieferne ist es, die der Methode der Biographie der Ansicht der Verfasserin nach im Kontext dieses Projektes zum Vorteil gereicht. Es gibt kein vorgefertigtes Schema, das Quellen, Themen oder Ansichten *a priori* unterscheidet, kategorisiert oder bewertet. Stattdessen ergeben sich entlang der chronologischen Ordnung Freiheiten für die Darstellung eines Menschen, der sich zumeist scheute, sich selbst dezidiert einem System zuzuordnen. Am Beispiel einer einzelnen Person in ihrem Zeitkontext kann das Maß von Einheit, Gebrochenheit und Rollenvielfalt ausgelotet werden.⁵⁷

Im vorliegenden Fall handelt es sich um die Biographie eines Intellektuellen, die sich schwerpunktmäßig mit Prezzolinis Sicht auf kulturelle und politische Entwicklungen befasst. Alles, was über das Leben Prezzolinis geschrieben wird, steht primär im Dienst der Beschreibung und Analyse seiner intellektuellen Entwicklung. Bewusste Auslassungen sind deshalb unabdingbar. Eine ausführliche Lebenserzählung im Sinne einer klassischen, nacherzählenden Biographie ist nicht beabsichtigt. Die Verfasserin möchte zudem keinesfalls den seelischen Konflikten des Protagonisten nachgehen oder aber diese als Katalysator seiner intellektuellen Entwicklung heranziehen.

Die vorliegende Arbeit soll einen Beitrag zur Geschichte der Ideen im Italien des 20. Jahrhunderts leisten. Trotz seiner Exilstationen in Frankreich, den USA und der

⁵⁴ Ludwig Stein: Zur Methodenlehre der Biographik, in: Bettelheim, Anton (Hrsg.): Biographische Blätter. Jahrbuch für die lebensgeschichtliche Kunst und Forschung. Bd. 1, Berlin 1895, S. 22–39, hier S. 23.

⁵⁵ Vgl. ebd., S. 22f.

⁵⁶ Vgl. Klein: Biographik zwischen Theorie und Praxis, S. 2.

⁵⁷ Vgl. Hagen Schulze: Die Biographie in der »Krise der Geschichtswissenschaft«, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 29, 8 (August 1978), S. 508–518, hier S. 516f., und LeGoff: Wie schreibt man eine Biographie?, S. 103.

Schweiz blieb der denkerische Bezugsrahmen Prezzolinis stets ein italienischer.⁵⁸ Ob schon er sich gern und intensiv mit politischen Themen auseinandersetzte, handelt es sich ganz bewusst nicht um eine Studie aus dem Bereich der politischen Philosophie. Dies liegt daran, dass Prezzolini einen holistischen Ansatz wählte, bei dem Kultur, Philosophie und Politik gleichermaßen zum Zuge kamen. Er selbst war zwar alles andere als unpolitisch oder der Politik gegenüber indifferent aufgestellt. Es gab in seinem Leben und Wirken aber Themen und Bereiche, die – wählte man die Form einer hierarchischen Darstellung – über dem Sujet der allgemeinen Tagespolitik rangierten.

Quellenlage

Christian Klein gibt in seinem Handbuch zu bedenken, dass das Genre Biographie stets von einem immateriellen Schatten begleitet werde. Umso wichtiger sei es folglich, dem Ganzen ein festes Fundament aus zahlreichen und qualitativ hochwertigen Quellen sowie Literatur zu errichten.⁵⁹ Eben dieses Ziel wird von der Verfasserin verfolgt, wobei sowohl veröffentlichtes Schrifttum als auch das umfangreiche archivalische Material zu Prezzolini konsultiert wurde. Der Protagonist hat aufgrund der Fülle und Vollständigkeit der von ihm hinterlassenen Dokumente eine beinahe perfekte Ausgangslage für die Erforschung seiner Person erschaffen. Die Grundlage der Arbeit bildet somit Prezzolinis umfangreiches gedrucktes Werk, was nicht daran liegt, dass archivalisches Material nicht vorhanden oder nicht zugänglich wäre. Es ist vielmehr so, dass die wichtigsten seiner Korrespondenzen und Schriften dankenswerterweise in publizierter Form vorliegen. Überdies lässt sich das Denken eines Journalisten und Intellektuellen, besonders gut an seinen Veröffentlichungen ablesen. Gleichzeitig teilt Prezzolini das Schicksal aller Journalisten. Er hat eher kurzlebige Beiträge geschrieben, Artikel, die heute noch aktuell sind und morgen schon der Vergangenheit angehören. Genau deshalb kann sein Werk nur richtig bewertet werden, wenn man es in seiner Ganzheit betrachtet.

Prezzolini wird nicht umsonst von seinem Biographen Emilio Gentile als »poligrafo fecondo e saggista versatile«⁶⁰ umschrieben. Ein Vielschreiber war er wirklich und dies nicht nur in Bezug auf die Quantität der von ihm angefertigten Schriften, sondern auch in Bezug auf die thematische Varianz. Es scheint so, als ob Prezzolini beinahe alles journalistisch verarbeitetete.

⁵⁸ So sieht es auch Sarah Bonciarelli in ihren Ausführungen über die Aussagekraft der prezzolinianischen Tagebücher. Siehe dafür: Sarah Bonciarelli: *Per una lettura del Novecento attraverso i Diari di Giuseppe Prezzolini*, in: *Romance Notes* 58, 1 (2018), S. 61–73, hier S. 62.

⁵⁹ Vgl. Klein: *Handbuch Biographie*, S. 433.

⁶⁰ Gentile: *Profilo critico di un uomo moderno*, S. 9 (»fruchtbarer Vielschreiber und vielseitiger Essayist«).

»Senza far mai sfoggio di dottrina Prezzolini è l'uomo più colto, dopo Croce, che abbia avuto il nostro paese; ma Croce era legato a certe particolari visioni del mondo e Prezzolini ha avuto mai confini.«⁶¹

Prezzolinis Denken und Interessen waren beinahe grenzenlos, und es wechselten sich historisch-philosophische Aufsätze mit Pamphleten, autobiographischen Schriften, einer Monographie über die Historie der italienischen Nudel hin zu politischen Manifesten ab. Schwester Margherita Marchione hat sich im Kontext des 100. Geburtstages ihres akademischen Lehrers Prezzolini die Mühe gemacht, eine umfassende Bibliographie seiner Werke zusammenzustellen. So publizierte Prezzolini zwischen 1903 und 1981 nicht nur ca. sechzig Monographien, sondern überdies siebzig Anthologien, Übersetzungen sowie zahlreiche Editionen seiner Briefwechsel.⁶² Für die vorliegende Arbeit wurden nahezu alle Monographien, alle edierten Briefwechsel sowie ein großer Teil der von Prezzolini angefertigten Aufsätze und Artikel herangezogen.⁶³ Aufgrund der bereits ausgeführten Varianz ist es schwer, sein Werk in thematische oder gar nach Genre identifizierte Blöcke aufzuteilen, da es mannigfaltige inhaltliche Überschneidungen zwischen seinen Arbeiten journalistischer und monographischer Natur gibt. Gleichwohl möchte die Verfasserin sich an einer solchen Aufteilung versuchen, um dem *Ceuvre* Prezzolinis die für die vorliegende Studie notwendige Struktur zu verleihen. Deshalb sollen im Folgenden beispielhaft einige Monographien und Anthologien genannt und eingeordnet werden, wobei angesichts des langen Untersuchungszeitraums klar ist, dass kaum eines seiner Werke allein im Mittelpunkt stehen kann.

⁶¹ Oreste Mosca: Nessuno volle i miei dollari d'oro, Neapel 1958, S. 31. (»Ohne jemals mit einer einzelnen Doktrin zu protzen ist Prezzolini, direkt nach Croce, der am besten gebildete Mann, den unser Land hatte; aber Croce war an eine bestimmte Weltansicht gebunden während Prezzolinis [Denken] keine Grenzen hatte.«) Siehe auch: Paolo Bagnoli: Perché Prezzolini, in: Gabinetto scientifico letterario G.P. Viesseux Firenze (Hrsg.): Rassegna Stampa, S. 4.

⁶² Vgl. Margherita Marchione: Prezzolini: Un secolo di attività. Lettere inedite e bibliografia di tutte le opere, Mailand 1982, S. 89–154. Drei Mitarbeiterinnen des »Archivio Prezzolini« haben 2007 eine aktualisierte Variante dieser ohnehin umfangreichen Bibliographie vorgelegt und sie um all die Titel ergänzt, die posthum erschienen und in neuer Auflage gedruckt worden waren. Siehe dafür: Paola Costantini/Diana Rüesch/Karin Stefanski: Bibliografia aggiornata delle opere in volume (1903–2007) di Giuseppe Prezzolini, Lugano 2007.

⁶³ Die Mehrheit der Texte ist auf Italienisch erschienen und wurde, um eine größtmögliche Quellennähe zu gewährleisten, im italienischen Original verwendet. Nur zwei Monographien bilden hier eine Ausnahme. Zum einen fasste Prezzolini das Werk *Le fascisme* auf Französisch ab, um es aufgrund der damals restriktiven Bedingungen in Italien überhaupt publizieren zu können. Zum anderen wurde seine italienische Kulturgeschichte 1948 auf Englisch verfasst. Da Prezzolini das Buch für die mehr als zehn Jahre später erfolgende Publikation in Italien inhaltlich stark umarbeitete, hat die Verfasserin sich entschlossen, mit dem englischen Original zu arbeiten.

Die frühe denkerische Entwicklung Prezzolinis lässt sich anhand der von ihm vorgelegten Biographien über Benedetto Croce und Giovanni Papini nachzeichnen.⁶⁴ Ebenso aussagekräftig ist das erst 1922 vorgelegte Sammelwerk mit dem Titel *Amici*, in dem Prezzolini Aufsätze über die Männer bündelte, die ihn laut eigener Auskunft maßgeblich beeinflusst hatten.⁶⁵

Die kulturelle und politische Szenerie in Italien ist zentraler Gegenstand der Mehrheit seiner Ausführungen. Zu betonen sind insbesondere die Werke *Italia fragile*, *Legacy of Italy* sowie *La coltura italiana*, die zwischen 1906 und 1974 erschienen.⁶⁶ Das letztgenannte Buch wurde mehrfach neu aufgelegt. Für die vorliegende Arbeit wurden drei verschiedene Editionen verwendet, um Veränderungen und Kontinuitäten nachweisen zu können.

Für die Frage danach, inwieweit der Erste Weltkrieg im Leben Prezzolinis eine Wendemarke darstellt, wurden seine unmittelbar in der Nachkriegszeit entstandenen Schriften *Dopo Caporetto*, *Vittorio Veneto* und *Codice della vita italiana* herangezogen.⁶⁷ In den beiden erstgenannten Werken, die in ihren Titeln auf die größte Niederlage respektive den größten Sieg Italiens während des Ersten Weltkriegs anspielen, verarbeitete Prezzolini seine Kriegserfahrungen. Laut Renzo De Felice ist ein Blick auf diese Arbeiten eine *conditio sine qua non*, um Prezzolinis Haltung gegenüber dem Faschismus nachvollziehen zu können.⁶⁸ Entscheidend hierfür ist allerdings auch eine Auseinandersetzung mit dem *Codice della vita italiana*, der auf den ersten Blick wie eine wenig ernstzunehmende Sammlung von Aphorismen daherkommt. In dem Büchlein zeigt sich jedoch exemplarisch Prezzolinis ablehnende und pessimistische Haltung gegenüber dem italienischen Volk.⁶⁹ Für seine Bewertung des Faschismus nicht minder aussagekräftig sind die im Auftrag des Verlegers Formiggini entstandenen Biographien über den Faschisten Benito Mussolini sowie den Antifaschisten Gio-

⁶⁴ Vgl. Giuseppe Prezzolini: Benedetto Croce, Neapel 1909. Wiederabgedruckt in: Ders.: Quattro scoperte, Rom 1964 (= *Uomini e dottrine*; Bd. 11), S. 4–54, und ders.: Giovanni Papini, Florenz 1915. Wiederabgedruckt in: Ebd., S. 59–104.

⁶⁵ Vgl. ders.: *Amici*, Florenz 1922 und Giovanni Spadolini: Da Gobetti a Prezzolini, in: *Nuova Antologia* 106, 2048 (August 1971), S. 463–472, hier S. 467 (auch abgedruckt als Vorwort zur Neuauflage von *Il meglio* (1971)).

⁶⁶ Vgl. Giuseppe Prezzolini: *Italia fragile*, Mailand 1974; ders.: *The Legacy of Italy*, New York 1948, und ders.: *La coltura italiana*, Florenz/Mailand 1906/1923/1938.

⁶⁷ Vgl. ders.: *Dopo Caporetto*, Rom 1919; ders.: *Vittorio Veneto*, Rom 1920, und ders.: *Codice della vita italiana*, Rom 1923.

⁶⁸ Vgl. De Felice: *Intelletuali di fronte al fascismo*, S. 79.

⁶⁹ Um eine schöne Form der Sprache und den ursprünglichen Charakter der Gedanken Prezzolinis gewährleisten zu können, wurde bei der Anfertigung der Arbeit darauf verzichtet, sämtliche Prezzolini-spezifischen Termini ins Deutsche zu übertragen bzw. nur bei einer ersten Nennung die deutsche Entsprechung anzugeben. Dies gilt für Begriffe wie *società degli apoti*/*Gemeinschaft der Apoten*, die im Folgenden kursiv dargestellt werden.

vanni Amendola.⁷⁰ Hier manifestiert sich einer der ersten Versuche, das Ideal des enthaltenen Intellektuellen auf die eigene Arbeit anzuwenden. Derselben Leitlinie folgend, entstanden die Werke *Fascism* sowie *Italy*.⁷¹ Sie sollten aus der Perspektive des Historikers einen objektiven Blick auf die Genese und Entwicklung des Faschismus sowie dessen Auswirkungen auf die italienische Gesellschaft liefern.

In Hinblick auf Prezzolinis Auseinandersetzung mit politischen Ideen und Konzepten dürfen seine Werke über Niccolò Machiavelli nicht unerwähnt bleiben. Er widmete sich dem Florentiner nicht nur in vier Bänden, die zwischen 1927 und 1971 erschienen, sondern machte ihn überdies zum zentralen Bestandteil seiner Lehre an der Columbia University.⁷² Die intensive Beschäftigung mit dem politischen Realismus Machiavellis und Prezzolinis Stilisierung als »biographischer Zwilling« des berühmten Florentiners geben einen ersten Hinweis auf die Schlüsselposition dieser Ausführungen für den Gesamtkontext.

Schließlich waren für die vorliegende Studie auch Prezzolinis Arbeiten über die US-amerikanische Gesellschaft und Politik von Interesse, da sein mehr als drei Dekaden währendes Exil unzweifelhaft Spuren in seinem Denken hinterlassen hat. Bei *America con gli stivali*, *America in pantofole* und *Tutta l'America* handelt es sich ausschließlich um Anthologien, die im Laufe der 1950er Jahre aus rein finanziellen Gründen in Italien publiziert wurden und »lediglich« eine Sammlung seiner zuvor bereits publizierten Artikel darstellen.⁷³

Für den letzten Lebensabschnitt sind vor allem die beiden Publikationen *Manifesto dei conservatori* und *Intervista sulla destra* zu nennen. Beide sind in der Periode des Tessiner Exils entstanden und stellen Zeugnisse der späten Hinwendung Prezzolinis zum Konservatismus dar.

Eine Unterkategorie der Monographien und Sammelwerke bilden Prezzolinis Schriften, die einen rein autobiographischen Ansatz verfolgen. Prezzolini widmete sich zeit seines Lebens sehr ausführlich der Introspektion. Er schrieb regelmäßig und mit Hin-

⁷⁰ Vgl. Giuseppe Prezzolini: Benito Mussolini, Rom ³1927 (erstmalig 1924). Abgedruckt in: Ders.: *Quattro scoperte*, S. 153–173, und ders.: Giovanni Amendola, Rom 1925. Abgedruckt in: Ders.: *Quattro scoperte*, S. 177–197.

⁷¹ Vgl. Giuseppe Prezzolini: *Fascism*, Nachdruck der Originalausgabe von 1926, New York 1982, und ders.: *Italy*, Florenz 1939.

⁷² Beispielhaft seien hier die Biographie von 1927 und der Vergleich zwischen Kirchenvater Augustinus und Machiavelli von 1971 genannt. Siehe dafür: Giuseppe Prezzolini: *Vita di Niccolò Machiavelli fiorentino*, Mailand ¹⁰1994, und ders.: *Cristo e/o Machiavelli. Assaggi sopra il pessimismo cristiano di sant'Agostino e il pessimismo naturalistico di Machiavelli*, herausgegeben von Beppe Benvenuto, Palermo 2004.

⁷³ Vgl. Giuseppe Prezzolini: *America con gli stivali*. 60 fotografie originali, ritratti e autografi, Florenz 1954; ders.: *America in pantofole*. Mit einem Vorwort von Sergio Romano, Florenz 2002, und ders.: *Tutta l'America*. Con 60 fotografie, Florenz 1958.

gabe Tagebuch und reflektierte diesen Prozess ausführlich. Das Tagebuch galt ihm als »libro della vita pensata«⁷⁴, weshalb den in diesem Rahmen geäußerten Ideen für eine Analyse seines Denkens der nötige Platz eingeräumt werden muss. Die ersten beiden von insgesamt drei Teilbänden seines Tagebuchs sind zu seinen Lebzeiten 1978 und 1980 erschienen. Der dritte Band, der die Jahre 1968 bis 1982 umfasst, wurde von Prezzolinis Sohn Giuliano zusammengestellt und 1999 veröffentlicht. Das Bild, das Prezzolini in diesem Rahmen von sich selbst zeichnete, ist nicht unbedenklich, da er selbst zugibt, dass man als Autor auch einmal lügen müsse.⁷⁵ Wie seinen autobiographischen Schriften so muss ebenso seinen Briefwechseln, die später noch näher eingeordnet werden sollen, mit der nötigen Akribie, die eine qualitativ hochwertige Quellenkritik gebietet, begegnet werden. Prezzolini gibt für sich und sein introspektives Arbeiten die Devise aus, eine möglichst neutrale, gar distanzierte Haltung einzunehmen.⁷⁶ Aber dies gelingt ihm nicht durchgängig. Trotz der angestrebten Objektivität lässt sich in einigen Passagen der Versuch wahrnehmen, ein bestimmtes Bild für die Nachwelt konstruieren zu wollen. Prezzolini war sich sehr wohl bewusst, welche Gestaltungskraft autobiographische Aufzeichnungen ebenso wie Briefe besaßen. Nicht umsonst hält er seinen Freund Papini schon im Oktober 1906 dazu an, die zwischen ihnen getauschten Briefe durchzunummerieren, um so eine künftige Publikation zu erleichtern.⁷⁷

Gleichwohl ist sein Tagebuch reich an Material und Eindrücken, die sowohl den Menschen als auch den Denker Prezzolini näher beleuchten. Dies gilt insbesondere, da Prezzolini sich sowohl in seinen publizierten Arbeiten als auch seinen Briefen um einen wenig persönlichen, eher nüchternen Ton bemühte. Die diaristischen Notizen stellen somit eine wertvolle Ergänzung zu den anderen publizierten Schriften dar. Komplementiert werden diese Ausführungen durch die 1953 erschienene Autobiographie *L'italiano inutile*⁷⁸, die eine Zusammenfassung der ersten 70 Lebensjahre Prezzolinis liefert.

Eine detaillierte Quellenstudie des Denkens von Giuseppe Prezzolini kommt keinesfalls ohne eine Hinzunahme seiner journalistischen Arbeiten aus. Insgesamt wirkte

⁷⁴ So im Anhang zu Prezzolini: *Diario II*, S. 500. Siehe auch: Bonciarelli: *Per una lettura del Novecento attraverso i Diari di Giuseppe Prezzolini*, S. 61.

⁷⁵ Vgl. Sangiuliano: Prezzolini, S. 14.

⁷⁶ Vgl. Prezzolini: *Diario II*, S. 501. Siehe auch: Gentile: *Profilo critico di un uomo moderno*, S. 10.

⁷⁷ Vgl. Prezzolini an Papini, 25. Oktober 1906, in: Giovanni Papini/Giuseppe Prezzolini: *Carteggio*, Bd. 1, 1900–1907, *Dagli »Uomini Liberi«* alla fine del »Leonardo«, herausgegeben von Sandro Gentili und Gloria Manghetti, Rom 2003, S. 634 (fortan als: Papini/Prezzolini: *Carteggio*, Bd. 1).

⁷⁸ Vgl. Prezzolini: *L'italiano inutile*, *passim*.

er in 13 Ländern an ca. 140 verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften mit.⁷⁹ Dabei konzentrierte er sich aber nicht nur auf den europäischen Raum, sondern publizierte darüber hinaus in Mexiko, Argentinien und den USA. Es ist klar, dass bei einer solchen Fülle im Voraus eine Einschränkung des zu analysierenden Materials vorgenommen werden musste. Für die frühe Phase seines Schaffens beschränkt sich die Analyse auf die von ihm selbst publizierte Zeitschrift *La Voce* sowie die Blätter *Leonardo*, *Il Regno* und *Il Popolo d'Italia*, die allesamt in Gänze gesichtet wurden. Für die Anfertigung des fünften Kapitels war das journalistische Material besonders wertvoll, da es in dieser Phase im Vergleich zur ersten Lebenshälfte deutlicher weniger Briefwechsel und Monographien gibt. Es wäre gleichwohl einem mehr als enthusiastischen, wenn nicht gar utopischen Unternehmen gleichgekommen, alle Artikel aus der Zeit nach 1940 sichten zu wollen. Aus diesem Grund hat die Verfasserin sich vorab für zwei aus ihrer Sicht besonders wichtige und gleichzeitig charakteristische Publikationsorgane entschieden, die beide zum Feld des Qualitätsjournalismus zu zählen sind. Die Wahl fiel überdies auf die beiden Organe, da Prezzolini wiederholt in privaten Briefen anspricht, dass keine der beiden Redaktionen je einen seiner Artikel zensiert hätte. Er agierte folglich mit maximaler Freiheit, was eine sehr gute Ausgangslage für die Rekonstruktion seiner denkerischen Entwicklung bietet.⁸⁰

Das erste Organ ist eine der ältesten italienischen Tageszeitungen, *Il Resto del Carlino*, aus Bologna. Prezzolini hatte schon vor seinem Gang ins Exil für das Blatt geschrieben und nahm nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs seine Kooperation wieder auf.⁸¹ Die hierin publizierten Beiträge befassen sich zum einen mehrheitlich mit kulturpolitischen und literarischen Sujets sowie charmanten Skizzen, mit denen Prezzolini seinem italienischen Publikum Einblicke in die amerikanische Lebenswelt zu gewähren versuchte. Im Laufe der Jahre finden sich zudem immer mehr eindeutig politisch konnotierte Beiträge. Das zweite Organ, das dank der sehr gut ausgestatteten Zeitschriftensammlung der Senatsbibliothek in Rom in Gänze gesichtet werden konnte, ist die Wochenschrift *Il Borghese*, die 1950 in Mailand von Leo Longanesi gegrün-

⁷⁹ Vgl. Margherita Marchione: Lettere inedite di Giuseppe Prezzolini, in: *L'osservatore politico letterario* 28, 5 (Mai 1982), S. 39–73, hier S. 39.

⁸⁰ So erwähnt er unter anderem in einem Brief an Giorgio Amendola, dass der *Borghese* eine der wenigen Zeitschriften gewesen sei, die ihm nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs eine Bühne boten. Siehe hierfür: Prezzolini an Amendola, 21. Juni 1975, in: Marchione: *Un secolo di attività*, S. 77f.

⁸¹ Neben der Bologneser Tageszeitung schrieb Prezzolini parallel für *Il Tempo* aus Rom und *La Nazione* aus Florenz, die lange Zeit zum gleichen Verlagshaus gehörten. Eine Stichprobe für das Jahr 1968 ergab, dass Prezzolinis Artikel in der Mehrheit der Fälle wortgleich und lediglich unter Abänderung des Titels in allen drei Blättern abgedruckt wurden. Siehe auch: Ciabattoni/Naldini (Hrsg.): *Giuseppe Prezzolini. Una voce controcorrente*, S. 5.

det wurde. Im Umfeld dieser Zeitschrift sammelte sich ein konservativ-bürgerliches Milieu, für das Prezzolini mit seinen Ansichten eindeutig Zugpferd war.

Eine von der Verfasserin geführte Statistik, die keinesfalls den Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, ergab, dass Prezzolini allein für den gewählten Untersuchungszeitraum zwischen 1950/53 und 1982 in den beiden Organen weit mehr als 1.500 Artikel publizierte. Obschon es sich dabei meist um kurze Beiträge auf »Seite drei«, also gesellschaftspolitische oder literarische Kommentare und nicht unbedingt umfassende Essays handelte, ist die bloße Anzahl gleichwohl beeindruckend.⁸²

Abseits der publizierten Schriften kann das vorangetriebene Vorhaben nur unter Rückgriff auf den umfangreichen archivalischen Nachlass Prezzolinis umgesetzt werden. Der Großteil seiner Briefwechsel und Manuskripte befindet sich in einer eigens für ihn eingerichteten Archivsektion der Kantonalbibliothek in Lugano. Prezzolini, der seinen Lebensabend im Tessin verbrachte, hatte seinen Nachlass bewusst nicht dem italienischen Staat überlassen, sondern ihn aus finanziellen Gründen 1978 an die Schweiz verkauft.⁸³ Der Nachlass war mit wenigen Ausnahmen für die Verfasserin der Arbeit frei einsehbar. Leider war ausgerechnet die Korrespondenz mit Emilio Gentile gesperrt. Gentile war in den 1970er Jahren von Renzo De Felice entsandt worden, um als wissenschaftliche Hilfskraft Prezzolini bei der Aufarbeitung der Historie von *La Voce* zu unterstützen. Er ist heute nicht nur einer der exponiertesten italienischen Geschichtswissenschaftler, sondern überdies anerkannter Prezzolini-Experte. Die Verfasserin hatte sich von einem Einblick in die Korrespondenz der beiden Männer wertvolle Informationen vor allem in Bezug auf die retrospektive Betrachtung der *vo-cistischen* sowie faschistischen Phase versprochen.⁸⁴ Doch auch ohne diesen Einblick hat sich die Sichtung der Luganer Bestände als äußerst aufschlussreich erwiesen.

⁸² Gentile spricht in diesem Kontext recht nebulös von »einigen Tausend Artikeln«, wobei die von der Verfasserin unternommene, quantitativ gleichwohl nur eingeschränkt als repräsentativ zu wertende Recherche eine Zahl ergab, die für eine hohe vierstellige Anzahl an Beiträgen spricht. Siehe hierfür: Gentile: *Profilo critico di un uomo moderno*, S. 9 und Margherita Marchione: *Prezzolini and His Students*, in: Silvia Betocchi (Hrsg.): *Giuseppe Prezzolini. The American years. 1929–1962*, New York 1994, S. 91–99, hier S. 91.

⁸³ Vgl. Prezzolini: *Che cosa contiene il mio archivio e perché sono costretto a venderlo*, in: *Il Resto del Carlino*, 2. Januar 1978, S. 3. und ders.: *Bruschette »ticinesi«*. Mit einer Einleitung von Indro Montanelli, Giubiasco 1983, S. 16ff. Schon Anfang der 1960er Jahre hatte Prezzolini der Nationalbibliothek in Florenz große Teile der Briefwechsel aus den Jahren zwischen 1900 und 1940 sowie die Notizen für den ersten Band seines Tagebuchs in Kopie geschenkt. Die Originale liegen jedoch lückenlos in Lugano vor. Siehe hierfür: Ders.: *Amici, ricordi, frammenti. Settant'anni di scritti su »Nuova Antologia« (1911–1982)*, herausgegeben von Giovanni Spadolini, Florenz 1991 (= *Quaderni della Nuova Antologia*; Bd. 43), S. 20.

⁸⁴ Schließlich war es Gentile, der unter Zuhilfenahme der persönlichen Archivalien Prezzolinis 1976 den Sammelband *Mussolini e »La Voce«* publizierte. Siehe hierfür: Emilio Gentile (Hrsg.): *Mussolini e »La Voce«*, Florenz 1976, passim.

Das Archiv im Tessin umfasst zu einem Großteil handschriftliche Briefe, einige Fotografien, eine Sammlung von Rezensionen zu Prezzolinis Werken sowie eine eher lückenhafte Zusammenschau seiner journalistischen Arbeiten. Von Interesse für die vorliegende Arbeit waren vor allem die in zwei Gruppen – »corrispondenze antiche« (1900–1945) und »corrispondenze moderne« (1946–1982) – aufgeteilten Briefwechsel und von diesen auch nur diejenigen, die nicht ohnehin in edierter Form vorliegen. In der Forschung herrscht Einigkeit darüber, dass Prezzolini als Mann des Dialogs gelten kann. Er war dem Austausch mit anderen Denkern zugeneigt und pflegte diesen intensiv. Aus diesem Grund sind seine Briefe eine Quelle von beinahe unschätzbarem Wert. Bei der Recherche in Lugano hat sich eine zuvor bereits gehegte Vermutung bewahrheitet. Da das Forschungsinteresse sich bislang beinahe ausschließlich auf die ersten Jahre, vor allem die *voicistische* Periode von Prezzolinis Schaffen fokussierte, sind die älteren Briefwechsel archivalisch sehr gut erschlossen und liegen in den meisten Fällen in edierter Form vor.⁸⁵ Prezzolini selbst hatte die von ihm angelegte Korrespondenz-Sammlung kurz vor ihrer Übereignung an den Schweizer Staat als »una raccolta storica di prima importanza per la storia del Novecento«⁸⁶ beschrieben. Dies ist sie in der Tat: Eine wertvolle Akkumulation des Gedankenaustausches zwischen den führenden Köpfen der Zeit, die zusammen mit den monographischen Arbeiten den Grundstein der vorliegenden Arbeit bildet.

Noch eine Anmerkung zum Medium des persönlichen Briefes als historische Quelle: Er besitzt gewiss eine große Aussagekraft, muss jedoch mit Achtsamkeit behandelt werden. Ein Brief bildet zwar die momentane Lebensverfassung sehr gut ab, tut dies allerdings angepasst auf den jeweiligen Empfänger. Bei Prezzolini offenbart sich ganz eindeutig ein Wechsel in Stil, Duktus und Inhalt, der je nach Adressat oszilliert. Seine Briefe sind eher kurzgehalten und prägnant formuliert, essayhafte Darstellungen gibt es lediglich in der ganz frühen Phase der philosophischen Unsicherheit und später nur dann zu beobachten, wenn das entsprechende Gegenüber – so beispielsweise Andrea Caffi – ebenso opulent formuliert. Auffällig ist, dass es Prezzolini beinahe durchgängig gelingt, in seinen Briefen selbst langjährigen Freunden gegen-

⁸⁵ Das Material ist aber auch so gut erschlossen, weil Prezzolini es während des amerikanischen Exils seinem Freund Giuseppe De Luca in Italien überantwortet hatte, der die entsprechenden Kisten nicht einfach auf dem Dachboden verstaute, sondern ihrem Inhalt eine Ordnung verlieh. Schon früh motivierte De Luca Prezzolini zu einer Publikation des Materials. Prezzolini selbst machte sich zusammen mit seiner zweiten Frau Gioconda ab Mitte der 1960er Jahre daran, die gesamte Sammlung zu strukturieren und zu ordnen. Dieser Prozess war nach eigener Auskunft 1977 abgeschlossen. Siehe dafür: Briefe zwischen De Luca und Prezzolini aus den Jahren 1930/1932 ohne genaues Datum. Abgedruckt in: Don Giuseppe De Luca/Giuseppe Prezzolini: *Carteggio, 1925–1962*, herausgegeben von Giuseppe Prezzolini, Rom 1975, S. 71 und S. 107.

⁸⁶ Giuseppe Prezzolini.: *Il »Archivio Prezzolini«*, in: *Il Borghese*, 5. März 1978, S. 538 (»eine geschichtsträchtige Sammlung von größter Bedeutung für die Geschichte des 20. Jahrhunderts«).

über, einen eher distanzierten Ton anzuschlagen. Eine Ausnahme bilden nur die Korrespondenzen mit eindeutig religiös orientierten Menschen wie Cesare Angelini oder Giuseppe De Luca, denen er ebenso private Probleme und Sorgen anvertraute.⁸⁷ Anhand der Briefe lassen sich also nicht nur die persönlichen Verbindungen, sondern vor allem das intellektuelle Netzwerk Prezzolinis darstellen, das weit verzweigt war und über die Grenzen Italiens hinausreichte. Prezzolinis Fähigkeiten als Netzwerker waren von herausragender Qualität. Exponierte Vertreter aus Politik, Kultur, Literatur und Wissenschaft tauschten sich mit ihm aus. Zu ihnen zählten neben seinem langjährigen Freund Giovanni Papini ganz sicher Benedetto Croce sowie Ardengo Soffici.⁸⁸ Da sich alle diese Korrespondenzen über mindestens fünf Dekaden erstrecken, lassen sich an ihnen besonders gut Kontinuitäten sowie Brüche nachzeichnen.⁸⁹

Für die besonders aufschlussreiche Korrespondenz aus der Phase nach dem Zweiten Weltkrieg liegt im Luganer Archiv indes lediglich eine handschriftlich angefertigte, lückenhafte Kladder vor.⁹⁰ Trotzdem fanden sich einige Briefe aus der amerikanischen sowie schweizerischen Periode, die zwar kein vollkommen neues Licht auf Prezzolini und sein Denken werfen, sehr wohl aber das existierende Bild schärfen und ihm zusätzlich Kontur verleihen. Darüber hinaus haben sich die unter dem Titel »Materiale su Machiavelli« aufbewahrten Dokumente als sinnvolle Ergänzung zum gedruckten Werk erwiesen. Sie geben nicht nur Auskunft über die Inhalte der Lehre, die Prezzolini an der Columbia University abhielt, sondern zeigen in bisher unbekannter Weise, wie er selbst mit Material arbeitete, wie er sich neue Themen erschloss, strukturierte und in eigene Publikationen überführte.

Umfangreiches Material über Prezzolini findet sich auch in New York, besonders im Archiv der Columbia University und der Casa Italiana, wo er immerhin mehr als dreißig Jahre seines Lebens verbrachte. Auf einen Besuch dieser Einrichtungen wurde jedoch bewusst verzichtet, da es der Verfasserin anders als Elena Bacchin in ihrer Qualifikationsschrift nicht darum geht, minutiös die prezzolinianischen Streitschriften in Bezug auf Faschismus und Antifaschismus aus der amerikanischen Periode nach-

⁸⁷ Vgl. Cesare Angelini/Giuseppe Prezzolini: *Carteggio, 1919–1976*, herausgegeben von Margherita Marchione und Gianni Mussini, Rom 1983, und De Luca/Prezzolini: *Carteggio*, passim.

⁸⁸ Neben den in der Folge aufgezählten Personen korrespondierte Prezzolini unter anderem mit Giuseppe Ungaretti, Albert Einstein, Papst Paul VI., Nicholas Murray Butler sowie Karl Vossler und Henri Bergson. Siehe auch: Alberto Frasson: *Il secolo di Prezzolini*, in: *L'osservatore politico letterario* 28, 1 (Januar 1982), S. 30, und Marchione: *Prezzolini and His Students*, S. 98.

⁸⁹ Vgl. Benedetto Croce/Giuseppe Prezzolini: *Carteggio*. 2 Bde., herausgegeben von Emma Giammattei, Rom 1990; Giovanni Papini/Giuseppe Prezzolini: *Carteggio*, 3 Bde., herausgegeben von Sandro Gentili und Gloria Manghetti, Rom 2003/2008/2013, und Prezzolini/Soffici: *Carteggio*, 2 Bde., herausgegeben von Mario Richter und M.E. Raffi, Rom 1977/1982.

⁹⁰ Bei den im Laufe der Arbeit zitierten Passagen aus den Briefen handelt es sich um Transkripte, bei denen sowohl Rechtschreibfehler als auch Hervorhebungen aus dem Original übernommen und entsprechend gekennzeichnet wurden.

zuzeichnen. Von Interesse aus dieser Phase sind neben seinen Briefen, die in Lugano und an anderer Stelle publiziert vorliegen, vor allem sein Lehrinhalt, also die thematische Schwerpunktsetzung seiner Universitätskurse, die sich problemlos aus dem im Tessin aufbewahrten Material herauslesen ließ.

Konsultiert wurde hingegen das »Archivio Centrale dello Stato« in Rom. Die dort gemachten Funde ermöglichen nicht nur einen tieferen Einblick in die Sicht der faschistischen Stellen auf den sich bereits im Exil befindlichen Prezzolini. Die Dokumente aus dem Kriegsministerium, speziell die über das »Ufficio storiografico della mobilitazione«⁹¹ sind bislang für Arbeiten über Prezzolini noch gar nicht herangezogen worden. Somit ergibt sich dank ihnen eine neue Momentaufnahme, die Prezzolini während der hitzigen Zeit des Ersten Weltkriegs im Spannungsfeld intellektuellen Engagements und gleichzeitiger Erfüllung eines Angestelltenverhältnisses zeigt. Ein weiterer Archivbestand zu Prezzolini befindet sich im Harry Ransom Humanities Research Center an der Universität Texas und wurde ebenfalls konsultiert.

Weiteres Material ist in der Nationalbibliothek in Florenz sowie im »Archivio Contemporaneo ›Alessandro Bonsanti‹« zugänglich. Bei den dort gelagerten Quellen handelt es sich ausschließlich um Abschriften der »corrispondenze antiche« sowie Notizen zu den ersten beiden Bänden der prezzolianischen Tagebücher. Da diese Materialien entweder in edierter Form vorliegen oder in Lugano eingesehen werden konnten, wurde bewusst auf einen längeren Aufenthalt in der Toskana verzichtet.

Neben Prezzolinis Werken wurden auch Arbeiten anderer Denker als Quellen herangezogen, vor allen Dingen von solchen, die nachweislich einen Einfluss auf ihn ausübten. Hierzu zählen neben Vilfredo Pareto, Roberto Michels, Niccolò Machiavelli, Russell Kirk sowie zahlreiche weitere europäische und nicht-europäische Exponenten des 19. und 20. Jahrhunderts. An dieser Stelle erhebt die Verfasserin keinen Anspruch auf Vollständigkeit, da nur im Falle belegbarer und offensichtlicher Beeinflussung zu diesem Mittel gegriffen wird.

Gliederung

Der chronologische Aufbau der Arbeit entspricht dem Vorhaben, die Entwicklung von Prezzolinis Denken mit den wichtigsten Stationen seines Lebensweges sowie den historischen Ereignissen zu verknüpfen. Aufgrund der sich herausbildenden Grundstruktur soll keinesfalls die Analyse zugunsten der reinen Erzählung vernachlässigt werden. Zudem möchte die Verfasserin darauf verzichten, *a priori* Definitionspakete zu schnüren und direkt festzulegen, was unter den für seine Argumentation typischen

⁹¹ Das »Ufficio Storiografico della Mobilitazione« war eine Untersektion des Verteidigungsministeriums, die im August 1916 von Giovanni Borelli gegründet wurde, um die Entwicklung der industriellen Mobilmachung zu dokumentieren.

Termini zu verstehen ist. Statt also im Voraus Cluster zu bilden und zu schauen, inwieweit die Ideen des Protagonisten mit diesen kompatibel sind, soll durch ein induktives Verfahren Schritt für Schritt ermittelt werden, was genau Prezzolini in welcher Phase seines Lebens beispielsweise unter dem Begriff »Intellektueller« verstand und wie er diesen auslegte und aus der Theorie in die Praxis übertrug.

Die Arbeit lässt sich in fünf Hauptteile untergliedern. Während die ersten drei Kapitel zusammen ein Drittel des Lebensweges abdecken, behandelt allein das fünfte Kapitel mehr als vierzig Jahre. Diese Aufteilung mag auf den ersten Blick ungeschickt und wenig ausbalanciert erscheinen, sie hat sich jedoch im Laufe des Arbeitsprozesses als durchaus sinnvoll erwiesen und dies nicht nur, da sie von Prezzolini selbst vorgenommen wurde. 1957 sinnierte er darüber, wie sein Leben sich für die Anfertigung einer Biographie zeitlich einteilen ließ, und entschied sich für die folgende Programmatik.

1. Intossicazione idealista (1900–1907) – Idealistische Vergiftung
2. Collaborazione al mondo (1908–1914) – Zusammenarbeit mit der Welt
3. Esperienza popolo italiano (1915–1922) – Erfahrung mit dem italienischen Volk
4. Fascismo ed accettazione rassegnata ›Italia com'è‹ (1922–1940) – Faschismus und resignierte Akzeptanz des »Italien, wie es ist«
5. Disperazione e scetticismo totale dopo seconda guerra mondiale (1940/41–1957) – Verzweiflung und totale Skepsis nach dem Zweiten Weltkrieg.⁹²

Die neuesten Forschungen zu Prezzolini haben diese Einteilung größtenteils bestätigt und auch die vorliegende Arbeit orientiert sich an dieser Struktur.⁹³ An wenigen Stellen wird die Chronologie zugunsten der Systematik aufgegeben, da sich auf diese Weise nicht nur unnötige Redundanzen vermeiden lassen, sondern auch eine ansprechende Erzählgeschwindigkeit gewährleistet werden kann. Darüber hinaus war es zur besseren Veranschaulichung von Kontinuitäten und Brüchen in einigen Abschnitten vonnöten, thematische Zuordnungen vorzunehmen. Ein solches Vorgehen zeigt sich

⁹² Giuseppe Prezzolini: *Il meglio*, mit einem Vorwort von Giovanni Ansaldo, Mailand 1957, S. 27–29. Die Verfasserin hat sich bewusst für die Verwendung der italienischsprachigen Kapitelüberschriften entschieden und die angemerkte Übersetzung dient nur dem Verständnis für diejenigen, die das Italienische nicht beherrschen.

⁹³ Vgl. Mario Simonetti: *Il »terzo tempo« di Prezzolini: 1915–1925. Avvertenza*, in: *Cartevive* 22, 2 (November 2011), S. 10–82, hier S. 42. So hat unter anderem Emilio Gentile diese Einteilung übernommen, sie jedoch insofern verkürzt als er von drei Phasen, einem »tempo della negazione del mondo, della collaborazione al mondo e del distacco dal mondo« (eine Zeit der Negation der Welt, der Kollaboration mit der Welt und der Loslösung von der Welt), spricht, was sich problemlos mit dem oben angeführten Modell in Einklang bringen lässt. Siehe hierfür: Emilio Gentile: *Storia di Prezzolini*, in: Giuseppe Longo: *Prezzolini 90*, Mailand 1972, S. 13–45, hier S. 14.

in den ersten beiden sowie im letzten Kapitel. Um den Auswirkungen des tagespolitischen Geschehens gerecht werden zu können, war ein minutiös chronologisches Vorgehen an anderer Stelle unvermeidbar. Dies wird besonders im Kontext der großen Konvulsionen des 20. Jahrhunderts, des Ersten Weltkrieges und der Entwicklung des Faschismus, deutlich.

Die von Prezzolini übernommene Einteilung folgt sowohl den Brüchen in der intellektuellen Verarbeitung als auch den wesentlichen Veränderungen in der biographischen und auch topographischen Position des Intellektuellen. So hält er sich in den ersten drei Kapiteln vorwiegend in Florenz auf; sie werden aber zum einen durch endogene Faktoren, also denkerische Umorientierungen, und zum anderen durch exogene Faktoren wie den Ausbruch des Ersten Weltkrieges, gebrochen. Kapitel vier und fünf weisen im Gegensatz dazu eine ausgeprägte denkerische Stabilität auf, weshalb die Bruchlinien in diesen Abschnitten vielmehr durch eine erhöhte geographische Mobilität zu begründen sind.

Das erste Kapitel beschreibt, wie und in welchem Umfeld sich der junge Prezzolini entwickelte. Im Fokus steht hierbei das Netzwerk des sogenannten »Florentiner Sturm und Drang«⁹⁴, der unter anderem die Zeitschrift *Il Regno* von Enrico Corradini und den von Giovanni Papini gegründeten *Leonardo* umfasste. Unter dem Dach der Zeitschriften versammelte sich eine junge geistige Elite, die sich unzufrieden mit dem italienischen Status quo zeigte und das journalistische Arbeiten nutzte, um diese Kritik nach außen zu tragen. Ein besonders hoher Stellenwert kommt in diesem Kontext der intensiven Auseinandersetzung mit philosophischen Ideen und Strömungen zu. Wir begleiten Prezzolini bei seiner Suche nach einem philosophischen Kompass, die ihn denkerisch weit über die Grenzen Italiens und in Teilen sogar seine eigenen Grenzen hinausführte. Diese Suche ist gleichsam essentiell, da an dieser Stelle der Grundstein für die in der Folge artikulierten kulturpolitischen Konzepte gelegt wird.

Im Zentrum des zweiten Kapitels steht das wohl größte und bekannteste Projekt Prezzolinis: Die von ihm gegründete Kulturzeitschrift *La Voce*. Es soll gezeigt werden, dass Prezzolini mit seiner Zeitschrift deutlich an die philosophischen Ideen Benedetto Croces anknüpfte, und zwar mit der Absicht, eine moralische, kulturelle und auch politische Erneuerung Italiens einzuläuten. Der crocianische Idealismus ermöglichte ihm eine aktive Mitgestaltung seiner Umwelt, eine »collaborazione al mondo«⁹⁵. In diesem Zusammenhang bezieht sich der Terminus »Mitarbeit« nicht nur auf eine Interaktion zwischen dem Mann hinter der Zeitschrift und seiner Außenwelt, sondern vor allem auch zwischen den Intellektuellen, den Gestaltern der Zeitschriften, selbst. Die Idee

⁹⁴ Giovanni Spadolini: *Il mondo di Giolitti*, Florenz 1970, S. 366.

⁹⁵ Prezzolini: *Il meglio* (1957), S. 27.

einer »partito degli intellettuali«, eines elitär anmutenden Zusammenschlusses der besten intellektuellen Kräfte, macht immer wieder die Runde. Aus diesem Grund soll in einem ersten Schritt der Frage nachgegangen werden, welche Aufgaben und Pflichten Prezzolini den Intellektuellen in der Gesellschaft zuwies. Aufbauend hierauf soll nachgezeichnet werden, inwieweit Prezzolini sich selbst als Intellektuellen verstand und diese Aufgaben übernahm. Darüber hinaus befasst sich der zweite Abschnitt dieses Kapitels intensiv mit dem Zusammenspiel von politischen und kulturellen Aspekten, die am Beispiel des »altro nazionalismo« näher ausgeführt werden. Die Verfasserin vertritt die Ansicht, dass sich anhand des Nationalismus-Konzepts ein wesentlicher Zug von Prezzolinis Engagement als Intellektueller erkennen lässt. Doch nicht allein politische Themen, vor allen Dingen auch historische und bildungsnahe Sujets spielen in diesem zweiten Abschnitt eine signifikante Rolle. Eine Zäsur hierbei bildet der 1911 ausgebrochene Libyenkrieg zwischen Italien und dem Osmanischen Reich, der Prezzolinis Denken in Bezug auf Nutzen und Notwendigkeit gewalttätiger Konflikte nachhaltig beeinflussen sollte. In der Folge lässt sich eine deutliche Abkehr von den Ideen Croces und eine Hinwendung zum Aktualismus Giovanni Gentiles erkennen, die sich am Übergang zum dritten Kapitel in einem Wechsel des Publikationsorganes sowie einen geographischen Wechsel niederschlugen: Prezzolini zog Ende 1914 nach Rom und verdingte sich dort bei der neu gegründeten Zeitung Benito Mussolinis.

Das dritte Kapitel analysiert die Periode rund um den Ersten Weltkrieg. Zunächst soll untersucht werden, wie Prezzolini, der sich sehr früh dem Interventismus zugeordnet hatte, von seiner journalistischen Passivität in die aktive Umsetzung des gentilianischen Aktualismus übergeht. Im mittleren Part dieses Kapitels steht sodann die direkte Kriegserfahrung Prezzolinis. Diese besteht zum einen aus seinen Aufenthalten an der Front und zum anderen in seiner Anstellung im *Ufficio storiografico della mobilitazione* im Kriegsministerium in der italienischen Hauptstadt. Dieses Zusammenspiel aus direkter körperlicher Beteiligung in Form von Kampferfahrung wie auch intellektuellem Engagement für den Krieg im Rahmen einer staatlichen Behörde soll ebenfalls hinsichtlich des Intellektuellenbildes Prezzolinis näher untersucht werden. In einem dritten Abschnitt soll der Frage nachgegangen werden, wie sich die vorwiegend negativen Erfahrungen, die er während des Krieges sammelte, auf seine weitere denkerische Entwicklung auswirkten. In der Forschung wird immer wieder die Ansicht vertreten, dass an dieser Stelle ein Bruch stattfindet. Zuvor habe sich dem Publikum ein engagierter Intellektueller, der von Reformeifer und einem gesunden Maß Enthusiasmus angetrieben wurde, präsentiert, der nach 1918 von einem verzweifelten, dem Pessimismus verfallenen Schwarzmaler abgelöst wurde.⁹⁶ Die Verfasserin vertritt

⁹⁶ Vgl. Gentile: *Storia di Prezzolini*, S. 34, und Beppe Benvenuto: *Giuseppe Prezzolini*, Palermo 2003, S. 57.

die These, dass die Kriegsjahre sehr wohl einen markanten Einschnitt, keinesfalls aber eine Zäsur im Sinne einer vollkommenen Umkehr markieren. Stärker als Brüche manifestieren sich Kontinuitäten, die anhand der literarischen Verarbeitung der Kriegserfahrungen sowie der Fortsetzung des kulturell-journalistischen Engagements nachgewiesen werden sollen.

Das vierte Kapitel ist in drei große Abschnitte geteilt, die sich durch die hohe geographische Mobilität in dieser Phase begründen lassen. Ihnen allen ist als roter Faden neben dem Intellektuellen-Motiv die mehr oder minder intensive Beschäftigung mit dem Faschismus gemein. Eröffnet wird das Kapitel mit zentralen Ausführungen über ein Konzept, für das Prezzolini nach wie vor eher berüchtigt als berühmt ist. Im Angesicht des Aufstiegs der faschistischen Bewegung entwickelte er die Idee einer *società degli apoti*, also einer Gemeinschaft der *Apoten*, der Nicht-Trinkenden. Diese Weiterführung der schon früher eingebrachten Initiative einer Partei der Intellektuellen soll in einem ersten Schritt in ihrer Genese und ihrem Gehalt veranschaulicht werden. In einem zweiten Schritt folgt Prezzolinis Sicht auf den Faschismus und dessen *Duce*. Bei der Einteilung des Teilkapitels werden zunächst die extrinsischen Faktoren dargelegt, also die Gründe, die den Ausführungen Prezzolinis folgend, den Aufstieg der Bewegung begünstigten, bevor in einem zweiten Schritt die intrinsischen Faktoren, also die inhaltlichen Aspekte des Faschismus, analysiert werden. Der zweite Teil des vierten Kapitels behandelt den Zeitraum ab 1925. Prezzolini bekleidete in dieser Phase einen Posten beim »Internationalen Institut für geistige Zusammenarbeit« in Paris. Doch ebenso wichtig wie seine offizielle Anstellung in dieser Phase, die abermals das Motiv einer Partei der Intellektuellen trägt, ist seine intensive Auseinandersetzung mit Niccolò Machiavelli. Prezzolini publizierte 1927 eine Biographie über den florentinischen Schriftsteller, die in der Forschung teils als äsopische Fabel und teils als versteckte Kritik am Faschismus gedeutet wird. Es soll zunächst dargestellt werden, welchen Platz die Ideen Machiavellis im Denken Prezzolinis einnehmen und inwieweit hierüber eine Bewertung des italienischen Faschismus stattfand. Der dritte und damit letzte Part des vierten Kapitels bringt abermals eine topographische Veränderung mit sich. Prezzolini befand sich seit 1930 in den USA und wirkte dort als Hochschullehrer sowie Direktor des italienischen Kulturinstituts »Casa Italiana« der Columbia University. Er machte sich besonders um die amerikanisch-italienische Kooperation im Feld der Kultur stark und geriet in diesem Kontext ins Visier zumeist antifaschistischer Kritiker, die ihn der Verbreitung faschistischer Propaganda bezichtigten. Obschon er sein journalistisches Engagement in Italien beinahe gänzlich eingestellt hatte, zeigte er sich den Ereignissen auf dem alten Kontinent gegenüber keinesfalls indifferent. Der Faschismus ist somit auch in diesem Abschnitt ganz zentrales Thema. Deshalb erfolgt abschließend eine Gegenüberstellung von Diskrepanzen und Kongruenzen, die sich aus dem Bild des idealen Intellektuellen und Prezzolinis Stellung zum Faschismus ergeben.

Das fünfte Kapitel besteht ebenfalls aus drei großen Teilen, die allesamt für sich stehen können, aber gleichzeitig eng miteinander verwoben sind. Prezzolini setzte sich in der Nachkriegszeit intensiv mit seinen beiden Heimatländern, den USA und auch Italien, auseinander und kehrte hierfür zu seinem alten Wirkrahmen, der journalistischen Arbeit, zurück. Zum einen befasste er sich mit Italien und der dortigen Entwicklung, die er – darauf weist die selbst gewählte Überschrift für diesen Lebensabschnitt bereits hin – alles andere als positiv bewertete. Auffällig ist zudem eine Verschiebung von Prezzolinis Interesse. Es war zwar nach wie vor stark kulturell geprägt, gleichzeitig findet sich eine große Anzahl von Artikeln, die sich mit rein politischen Sujets auseinandersetzen. Deshalb gilt es zu fragen, inwiefern der lange Aufenthalt in den USA und die dort gesammelten Erfahrungen mit einer der führenden Demokratien des 20. Jahrhunderts auf den Protagonisten wirkten und unter Umständen seine Sicht auf die italienische Heimat beeinflussten. Der zweite große Teil dieses Kapitels umfasst die Sicht Prezzolinis auf die USA. Als er Mitte der 1940er Jahre seine journalistische Arbeit wieder aufnahm, wirkte er in erster Linie als vermittelnde Instanz in eine Richtung, und zwar von den USA nach Italien. Er schrieb facettenreich und äußerte sich sowohl über amerikanische Innen- als auch Außenpolitik, ebenso wie er sich mit gesellschaftlichen Trends und literarischen Erzeugnissen befasste. Die Verfasserin wird hier der Frage nachgehen, welches Bild von den Vereinigten Staaten Prezzolini für sein italienisches Publikum entwarf und inwieweit dieses Bild seinem vormals ausgegebenen *apotischen* Ideal folgte, also neutral und frei von Vorurteilen war. Ein besonderer Platz soll in diesem Kontext Prezzolinis Beschäftigung mit den Italoamerikanern eingeräumt werden.

Einen Abschluss findet die Arbeit im dritten Teil des fünften Kapitels. Es stellt eine Art Zusammenschau der ersten beiden Parts dar, mit denen es zudem einige zeitliche Überschneidungen gibt. Zentrales Thema dieses Abschnitts sind die Ausführungen Prezzolinis rund um die Wiederbelebung des Konservatismus in Italien. Es soll nachgewiesen werden, dass die sich ab den 1960er Jahren abzeichnende Wende hin zum Konservatismus als logische Konsequenz nicht nur der denkerischen Entwicklung Prezzolinis, sondern auch des zeithistorischen Kontextes gelesen werden kann. Die Verfasserin verzichtet hierbei darauf, a priori den Terminus konservativ zu definieren. Vielmehr wird in einem induktiven Verfahren dem Begriff *peux a peux* Kontur verliehen und herausgearbeitet, inwieweit Prezzolini im Konservatismus eine politische Orientierung erkannte.

Intossicazione idealista¹

Die intellektuelle Entwicklung des jungen Prezzolini

Prezzolini erblickte am 27. Januar 1882 als Zweitgeborener einer ursprünglich sienesischen Familie das Licht der Welt. Für Italien war dies ein ganz besonderes Jahr, da man nicht nur eine Reform des Wahlrechts implementierte, sondern darüber hinaus Mitglied im Dreibund wurde.² Prezzolinis Familie war eindeutig von der italienischen Einheitsbewegung geprägt worden. Sein Großvater mütterlicherseits, Giuseppe Pianigiani, war Ingenieur und ein Vertreter des klassischen italienischen Bürgertums. Er ist heute noch dafür bekannt, die Bahnlinie zwischen Siena und Empoli gebaut zu haben. Laut Prezzolini gehörte sein Großvater zum Typus des »neuen« Italieners, der erkannt hatte, dass die Einheit des Landes nicht allein politisch hergestellt werden konnte. Es sei ebenso wichtig, über ein gut funktionierendes Bahnnetz zu verfügen, das die verschiedenen Teile des Landes miteinander verband.³ Prezzolinis Vater, Luigi, kann ebenfalls als eine typische Verkörperung des risorgimentalen Italien und seiner Ideale gelten.⁴ Er hatte nicht nur als Freiwilliger am Zweiten Unabhängigkeitskrieg teilgenommen. Danach war er in den Staatsdienst eingetreten und hatte sich, unter anderem als Sekretär von Baron Bettino Ricasoli, im Rahmen der Komplementierung der italienischen Einheit engagiert.⁵ Prezzolini schrieb über seinen Vater, dass dieser politisch gesehen ein liberal-konservativer Staatsdiener gewesen sei, der sich darüber hinaus durch seine umfassende Bildung, seine Liebe zur Literatur und geistige Offen-

¹ Idealistische Vergiftung – ein Begriff, den Prezzolini verwendete, siehe auch Fn. 316.

² Vgl. Angelo D’Orsi: *Una voce pro, una voce contra*, in: Sandro Gentili (Hrsg.): »La Voce«. 1908–2008, Perugia 2010, S. 46, und Wolfgang Altgeld/Rudolf Lill: *Kleine Geschichte Italiens*, Stuttgart 2004, S. 346.

³ Vgl. Prezzolini: *L’italiano inutile*, S. 65, und Iannone: *Un conservatore atipico*, passim. In großen Teilen bereits abgedruckt unter dem Titel: Ders.: *Una Destra atipica*. Giuseppe Prezzolini. *Un italiano politicamente scoretto*, Neapel 2002, S. 19.

⁴ Die Mutter Prezzolinis, Elena Pianigiani, starb an einer seltenen Form der Malaria, als Prezzolini drei Jahre alt war. Siehe hierfür: Prezzolini: *Diario per Dolores*, herausgegeben von Giuliano Prezzolini und Maria Cristina Chiesi, Mailand 1993, S. 15.

⁵ Vgl. Benvenuto: *Giuseppe Prezzolini*, S. 10–12.

heit auszeichnete.⁶ Im aufgeklärten und humanistisch geprägten Haushalt der Prezzolinis begegnete der junge Giuseppe den illustren Freunden seines Vaters, zu denen neben Giovanni Battista Giorgini, einem Schwiegersohn der Schriftstellers Alessandro Manzoni, auch der herausragende Dichter und Literaturnobelpreisträger Giosuè Carducci zählte.⁷

Das Ende der Kindheit Prezzolinis ging einher mit einem Generationenumbruch: Die Generation seines Vaters, die aktiv an der Herstellung der italienischen Einheit beteiligt gewesen war, wurde durch eine jüngere Generation abgelöst, die das romantische Ideal des italienischen Risorgimento kritisch betrachtete.⁸ Das Königreich war um die Jahrhundertwende ein von tiefen Gegensätzen durchzogenes Land. Die Geburt des Einheitsstaates war das größte Erlebnis der Geschichte des modernen Italiens, auf das man hingearbeitet und sich in drei Einigungskriegen mehr oder weniger eigenständig behauptet hatte. Gleichwohl standen die meisten der Bürger außerhalb des neuen Staates und nahmen nicht am politischen Leben teil.⁹ Dies bemängelte der italienische Politiker und Literat Massimo d’Azeglio und beschrieb die Situation mit den mittlerweile berühmt gewordenen Worten: »Pur troppo s’è fatta l’Italia ma non si fanno gl’Italiani.«¹⁰ Die Einheit war ein administrativer und bürokratischer Fakt, ein nationales Bewusstsein gab es *noch* nicht.¹¹

Nach der Pensionierung des Vaters war es eine logische Entscheidung, Florenz als dauerhaften Wohnort zu wählen, schließlich handelte es sich hierbei um die Literaturhauptstadt Italiens.¹² Aber lange konnte Luigi Prezzolini seinen Ruhestand nicht genießen, denn schon im April 1900 starb er. Giuseppe Prezzolini zeigte sich unterkühlt angesichts des Ablebens seines Vaters und äußerte bereits während dessen letzten Le-

⁶ Vgl. Giuseppe Prezzolini: Ritorno a Macerata, in: *Il Resto del Carlino*, 14. Juni 1964, S. 3, und ders.: Ritorna nella sua Reggio un ragazzo di settanta anni, in: *Il Resto del Carlino*, 29. Juni 1964, S. 3.

⁷ Vgl. Prezzolini: *L’italiano inutile*, S. 27, und Giovanni Papini: *Il non finito. Diario 1900 e scritti inediti giovanili*, herausgegeben von Anna Casini Paszkowski, Florenz 2005, S. 16. Eintrag vom 1. Januar 1900.

⁸ Vgl. Emilio Cecchi/Natalino Sapegno (Hrsg.): *Storia della letteratura italiana. Il Novecento*, erweiterte und aktualisierte Auflage, 2 Bde., Mailand 1987 (erstmalig 1965–69), hier: Bd. 1, S. 223, und Ernst Nolte: *Der Faschismus in seiner Epoche. Action française, Italienischer Faschismus, Nationalsozialismus*, München, Zürich 2008, S. 195f.

⁹ Vgl. Gentile: *Il mito dello stato nuovo*, S. 3, und Paul Ginsborg: *Family, Culture and Politics in Contemporary Italy*, in: Zygmunt G. Baránsky/Robert Lumley (Hrsg.): *Culture and Conflict in Postwar Italy. Essays on Mass and Popular Culture*, Basingstoke/Hampshire, London 1990, S. 21–49, hier S. 21f.

¹⁰ »Italien wurde gegründet, aber die Italiener können nicht einfach so »gemacht« werden.« Massimo d’Azeglio: *I miei ricordi*, Florenz 1891 (erstmalig 1867), S. 5.

¹¹ Vgl. William Salomone: *Italy in the Giolittian Era. Italian Democracy in the Making. 1900–1914*, Philadelphia 1960, S. 87.

¹² Vgl. Mario Isnenghi: *Gli intellettuali del »Leonardo« alle soglie del Novecento*, in: *Belfagor. Rassegna di varia umanità* 61, 5 (September 2006), S. 497–508, hier S. 497f.

benstagen den Wunsch, Italien verlassen und zunächst eine Weile nach Genf gehen zu wollen.¹³ Zudem sorgte der Tod des Vaters in gewissem Sinne für eine Erleichterung, denn der Vater hatte genaue Vorstellungen darüber, was aus seinem Sohn werden sollte. Diese waren jedoch alles andere als deckungsgleich mit denen, die Prezzolini selbst hegte. Seine Abneigung gegen schulische Pflichten und jede Form des Gehorsams hatten im Vater ein Hindernis gefunden, das es nun nicht mehr gab.¹⁴ Endlich konnte er mit den bürgerlichen Tugenden und Konventionen brechen, die seine Erziehung so sehr geprägt hatten. Er konnte dies ruhigen Gewissens tun, denn sein Vater hatte ihm ein beachtliches Erbe hinterlassen, das in den nächsten Jahren Prezzolinis finanzielle Unabhängigkeit sichern sollte.¹⁵ Fortan begann sein Weg der Emanzipation von der dominierenden Kultur.¹⁶ Wenig verwunderlich erscheint es folglich, dass Prezzolini direkt nach dem Tod seines Vaters die Schule abbrach. Er sah in ihr ein Instrument der bürgerlichen Klasse, eine sinnlose Einrichtung, in der ein junger Mensch ohnehin nichts lerne.¹⁷ Am 23. Dezember 1898 besuchte er zum letzten Mal das Gymnasium in Udine und entwickelte sich in der Folge zum überzeugten Autodidakten.¹⁸

»C'è una dose di ciarlataneria, ma c'è un fondamento di verità profonda in ogni autodidatta: [...] S'impara veramente soltanto ciò che noi diciamo, insegniamo a noi stessi, e per cui siamo disposti a correr dei rischi, dal tempo che vi si impiega, fino alla vita che vi si può perdere.«¹⁹

Prezzolini begann sein Abenteuer als Autodidakt auf der Suche nach einer persönlichen Kultur, ohne dabei an ein praktisches Ziel oder die Erlangung eines akademi-

¹³ Vgl. AP, CA, Aldo Bacchi Andreoli. Prezzolini an Bacchi Andreoli, 5. April 1900.

¹⁴ Vgl. Prezzolini: *L'italiano inutile*, S. 72–75, und ders.: *Amici, ricordi, frammenti*, S. 167. Eine flammende Rede gegen den Mehrwert des Lateinunterrichts, in dem selbst der klügste Schüler nichts lerne, außer tote Theorie, findet sich bei: Ders.: *Un latino »ruspante«*, in: *Il Resto del Carlino*, 5. Juni 1977, S. 3.

¹⁵ Vgl. Giuseppe Prezzolini: *Lombra di Dio*, herausgegeben von Margherita Marchione, Mailand 1984, S. 34.

¹⁶ Vgl. Prezzolini: *Diario I*, S. 23. Eintrag vom 13. November 1900.

¹⁷ Aus dem Briefwechsel mit seinem Schulfreund Bacchi Andreoli geht hervor, dass Prezzolini zwei Mal die erste Klasse der Seconda wiederholte. Siehe hierfür: AP, CA, Aldo Bacchi Andreoli. Prezzolini an Bacchi Andreoli, 16. August 1897, 15. November 1897 und 16. Mai 1898.

¹⁸ Vgl. Giuseppe Prezzolini: *Codice della vita italiana*, S. 58. Siehe auch: Giampiero Mughini: *Prezzolini, facciamo bilancio*, in: *Europeo*, Nr. 46, 16. November 1981, S. 146, und Giovanna Paroli: *Lo scolaro Prezzolini*, in: *Cartevive* 7, 1 (April 1996), S. 8–19, hier S. 18.

¹⁹ Prezzolini: *L'italiano inutile*, S. 107. (»In jedem Autodidakten steckt eine Prise Scharlatanerie, aber eben auch ein Fundament aus tiefster Wahrheit. Man lernt so richtig nur das, was wir uns selbst beibringen; und das, wofür wir bereit sind, ein Risiko einzugehen.«) Prezzolini, der hier eine Eloge auf den Autodidakten hält, wollte zeit seines Lebens ein Buch über das Selbststudium schreiben. Das Werk erschien 1956 unter dem Titel *Saper leggere*.

schen Grades zu denken.²⁰ Wichtiger Wegbegleiter auf dieser Reise sollte Giovanni Papini werden, der für Prezzolini Freund und Lehrer in einem war. Mario Isnenghi beschreibt die beiden Florentiner als »extra-institutionelle Intellektuelle«²¹, die Vorbehalte gegen das öffentliche Erziehungssystem hegten, und für deren Bildung weder die Schule noch die Universität eine Rolle spielten.

Beide lernten sich im Herbst 1898 kennen und Prezzolini beschreibt die Wichtigkeit dieser ersten Begegnung in seinem Tagebuch: »Dacché ho trovato Papini, mi par di vivere in un mondo nuovo.«²² Zunächst handelte es sich zwischen ihnen um eine recht einseitige Beziehung. Papini führte den ein Jahr jüngeren Prezzolini in die Welt des Studiums ein, indem er ihm die Schriften von Georges Sorel, David Hume und John Stuart Mill vorstellte.²³ Gleichzeitig sprachen sie in ihren Briefwechseln nie von persönlichen Dingen und waren stolz darauf, dass ihre Beziehung nicht von Sentimentalismus geprägt war. Stattdessen kommunizierten sie auf einem rein intellektuellen Niveau, was laut Sandro Gentili ihrem inneren Drang, stets autonom bleiben zu wollen, entsprach.²⁴ Dominierend waren in ihren Unterhaltungen Unzufriedenheit und Pessimismus.²⁵

»Assenza completa di sentimentalità. Insensibilità. Mancanza di dominio di se stesso. Amore ardentissimo e irrefrenato di libertà, d'indipendenza (scappa di casa, di patria per non fare il soldato e per non star col fratello). Amore per la cultura, per l'istruzione (ereditato dal padre). [...] È socialista ma tende all'anarchia ...«²⁶

²⁰ Vgl. Prezzolini: *Amici, ricordi, frammenti*, S. 167.

²¹ Isnenghi: *Gli intellettuali del ›Leonardo‹ alle soglie del Novecento*, S. 499.

²² Prezzolini: *Diario I*, S. 29. Eintrag aus dem Jahr 1900. (»Seitdem ich Papini kennengelernt habe, habe ich den Eindruck, in einer neuen Welt zu leben.«) Siehe auch: Sandro Gentili: *L'altra metà. Prezzolini e Papini*, in: Cosimo Ceccuti (Hrsg.): *Prezzolini e il suo tempo*, Florenz 2003, S. 113–146, hier S. 119.

²³ Vgl. Prezzolini: *L'italiano inutile*, S. 110, und ders.: *Giovanni Papini (1915)*, S. 60. Siehe auch: Papini: *Il non finito*, S. 77. Eintrag vom 14. Juni 1900. In der Forschung wird teilweise die These vertreten, wonach es sich von Beginn an um eine Beziehung auf Augenhöhe handelte. Siehe dafür: Raffaella Castagnola: *Forme della scrittura dell'io: Taccuini, diari, aforismi*, in: Giuseppe Prezzolini: *Faville di un ribelle. Dai Taccuini inediti*, Rom 2008, S. 7–18, hier S. 17.

²⁴ Vgl. Gentili: *L'altra metà*, S. 120, und Giovanni Papini: *Un uomo finito e altri scritti inediti*, Rom 2011, S. 98.

²⁵ Vgl. Giovanni Panini/Giuseppe Prezzolini: *Storia di un'amicizia. 1900–1924*, Florenz 1966, S. 10 (fortan als: *Papini/Prezzolini: Storia di un'amicizia*, Bd. 1), und Prezzolini: *La Voce. 1908–1913. Cronaca, antologia e fortuna di una rivista*, Mailand 1974, S. 62.

²⁶ Papini: *Il non finito*, S. 159. (»Völlige Abwesenheit von Sentimentalität. Empfindungslosigkeit. Mangel an Selbstkontrolle. Sehr leidenschaftliche und ungezügelte Liebe zur Freiheit, zur Unabhängigkeit (er rennt von zu Hause weg, um der Einberufung zu entgehen, und um nicht mit dem Bruder zusammen sein zu müssen). Liebe zur Kultur, zur Bildung (vom Vater geerbt). [...] Er ist sozialistisch, neigt aber zur Anarchie ...«)

So beschreibt Papini seinen langjährigen Wegbegleiter. Prezzolini wirkte unsicher und neigte dazu, gegen alles zu rebellieren, was seine eigene Freiheit einschränkte. Damit ist er aber keine Einzelerscheinung, sondern steht vielmehr charakteristisch für die Grundzüge einer ganzen Generation, die von Unruhe und Antikonformismus geprägt war. Die »gruppo degli uomini liberi«, ein von Papini und Prezzolini im April 1900 zusammen mit Luigi Morselli und Alfredo Mori gegründeter intellektueller Zirkel, kennzeichnete sich ebenfalls durch diese Merkmale. Die vier jungen Männer hingen anarchistischen und utopischen Ideen an. Sie trafen sich täglich, diskutierten über philosophische Fragestellungen und übten harsche Kritik an der Regierung.²⁷ Auch wenn die Arbeit der Gruppe die theoretische Ebene nie verließ und Papini immer wieder monierte, dass es endlich an der Zeit sei, etwas Praktisches zu leisten, so finden sich in dieser frühen Phase Ansätze, die das Denken Prezzolinis über weite Strecken hinweg prägen sollten. Hierzu gehört die wiederkehrende Kritik am traurigen Zustand der italienischen Kultur und Wissenschaften. Schon früh träumten die vier Intellektuellen von einer großen wissenschaftlichen Bibliothek, die dabei helfen konnte, neue Konzepte und Ideen unter den Italienern zu verbreiten – ein Traum, der weit nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs immer noch von Prezzolini geträumt werden wird.²⁸

Vorherrschend ist in dieser Phase eine anarchistische Grundrichtung. So beschreibt Prezzolini sich selbst als »individualista anarchico« bzw. »anarchico intellettuale«²⁹. Masini schreibt, dass Prezzolini als Anarchist im Sinne eines Individualisten, eines Häretikers und Antikonformisten, eines, der den Parteien und dem Staat gegenüber fremd ist, verstanden werden könne.³⁰ Ein Individualist ist er sicher. Prezzolini war ein fleißiger Leser von Stendhal und Stirner. Überdies war er laut eigenen Angaben ebenso vom französischen Schriftsteller Paul Bourget und dessen Absage an die positivistische Philosophie in *Le disciple* beeinflusst worden.³¹ Prezzolini pflegte in der ersten Phase seines Lebens einen Kult des Ichs, der Eingang finden sollte in seine erste Publikation *Vita intima*, einem durchaus egotistischen, nicht aber narzisstischen

²⁷ Vgl. Gennaro Sangiuliano: Giuseppe Prezzolini. L'anarchico conservatore, Perugia 2008, S. 41f. Siehe ebenso: Papini/Prezzolini: Carteggio, Bd. 1, S. 736f.

²⁸ Vgl. Papini: Il non finito, S. 69. Eintrag vom 29. Mai 1900, und Iannone: Giuseppe Prezzolini e il ruolo dell'intellettuale, S. 13.

²⁹ Prezzolini: Diario I, S. 33. Eintrag vom 16. Februar 1901.

³⁰ Vgl. Pier Carlo Masini: Prezzolini e l'anarchismo, in: Francesca Pino Pongolini (Hrsg.): Giuseppe Prezzolini, S. 196–198, hier S. 196.

³¹ Vgl. Prezzolini: L'italiano inutile, S. 118f. Siehe auch: Anne Amend-Söchting: Ichkulte. Formen gebündelter Subjektivität im französischen Fin de Siècle-Roman, Heidelberg 2001 (= Studia Romanica; Bd. 106), S. 207f., und John Henry Mackay: Max Stirner. Sein Leben und sein Werk. Reprint der dritten überarbeiteten Auflage, Freiburg im Breisgau 1977, S. 18.

Werk.³² Seinem Tagebuch vertraute er in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts immer wieder an, dass er Hass gegenüber den Menschen empfinde. Er wünschte sich ein Leben in Isolation und Einsamkeit, das ihm ein großes Maß an Freiheit gewähren sollte.³³

Prezzolinis Antikonformismus offenbarte sich nicht nur in seiner Abneigung gegenüber sozialen Formalitäten und gesellschaftlich anerkannten Festen. In seinen frühen Jahren war Prezzolini so sehr von seiner anarcho-individualistischen Position überzeugt, dass er sogar darüber nachdachte, eine Sammlung von Texten zu veröffentlichen, die den Sinn der Familie in Frage stellen sollte.³⁴

»Il pensiero politico vero mi nacque dunque dalla ribellione, che diventò teoria, contro la famiglia. Suppongo che sia così di molte dottrine che furono all'inizio moti di protesta personale ed affari privati, e poi andarono in cerca di una giustificazione teorica. Il sentimento precede l'idea.«³⁵

Sein aus persönlichen Motiven genährter Kampf gegen die Institution der Familie wurde zum Ausgangspunkt für sein politisches Denken: Ein politisches Denken, das in dieser Phase Sympathien für den Sozialismus vor allem aber eine Zuneigung für den Anarchismus zeigte.³⁶ Prezzolini hegte im Sommer 1900 gar den Plan, ein Buch über die anarchistische Philosophie zu schreiben.³⁷ Eine Folge seines Anarchismus ist zudem die Weigerung, Wehrdienst abzuleisten. Für jemanden, dem schon die schulische Disziplin zuwider gewesen war, musste das Militär ein wahrer Graus sein. Dank des Einsatzes seines Tutors, des Carabinieri Virginio Pecchioli, konnte er dem Militärdienst entgehen. Stattdessen durfte Prezzolini seinen Neigungen folgen und Bildungsreisen nach Paris und Grenoble unternehmen.³⁸

³² Vgl. Marino Biondi: Giuseppe Prezzolini. Diario di un secolo, in: *Il Cristallo* 43, 1 (April 2001), S. 11–45, hier S. 40f., und Salek: Prezzolini, S. 10.

³³ Vgl. Prezzolini: *Diario I*, S. 44. Eintrag aus dem Jahr 1902, und Benvenuto: Prezzolini, S. 16.

³⁴ Vgl. Prezzolini: *L'italiano inutile*, S. 75ff., und Papini: *Il non finito*, S. 41. Eintrag vom 29. März 1900. Siehe auch: Alfredo Giorgi: Oriani, Prezzolini e »La Voce«. Lettere inedite e frammenti del mondo di ieri, in: *Nuova Antologia* 102, 1995 (März 1967), S. 373–391, hier S. 374.

³⁵ Giuseppe Prezzolini: *Manifesto dei Conservatori*, Mailand 1972, S. 67f. (»Das wahre politische Denken entstand daher bei mir aus der Rebellion, die zu einer Theorie gegen die Familie wurde. Ich nehme an, dass es bei vielen Doktrinen so verläuft, die zu Beginn Bewegungen des persönlichen Protests und der privaten Angelegenheiten sind, und sich dann erst auf die Suche nach einer theoretischen Rechtfertigung begeben. Das Gefühl geht der Idee voraus.«)

³⁶ Vgl. Iannone: *Un conservatore atipico*, S. 31.

³⁷ Vgl. Papini: *Il non finito*, S. 80. Eintrag vom 20. Juni 1900.

³⁸ Vgl. Prezzolini: *Diario per Dolores*, S. 69. Eintrag vom 25. Juli 1903.

In dieser Phase war es Papini, der Prezzolini die nötige Sicherheit gab, um sich mental zu befreien und sich auf die Suche nach neuen Idealen zu begeben.³⁹ Wichtig zu betonen ist, dass es Prezzolini zu Beginn allein um die rein philosophische Erkenntnis ging, es ging ihm um den Prozess der Reflektion, der seiner persönlichen Bildung diene und nicht darauf ausgerichtet war, politische Konsequenzen zu haben oder einen Beitrag zum Gemeinwohl zu leisten.⁴⁰ Vielmehr ging es um die Perfektionierung und Vervollkommnung der eigenen Person, wie Prezzolini 1902 notierte: »Se mai nella scienza della vita vi può essere posto per un qualsiasi imperativo, questo non può essere che: sii con tutte le tue forze te stesso, e sviluppa la tua personalità.«⁴¹ Aus dieser Überzeugung resultierte der beinahe obsessiv betriebene Hang des jungen Prezzolini zur Introspektion. Literarische Formen wie das Tagebuch, der Briefwechsel und die Autobiographie waren aber nicht nur bei ihm, sondern generell in der Generation des »Florentiner Sturm und Drang« sehr beliebt.⁴² Bereits diese Neigung zur Anfertigung sogenannter »scritture del io«⁴³ deutet auf den Egozentrismus und Individualismus Prezzolinis hin.

Die Frage nach der Vereinbarkeit von Philosophie und Politik, die später so wichtig für sein Denken werden sollte, stellte Prezzolini sich an dieser Stelle noch nicht. Der anarchistische Impetus überwog und er erscheint wie ein rastloser, unruhiger junger Mensch, getrieben auf der Suche nach dem eigenen Ich.⁴⁴ Dies spiegelt sich gleichermaßen in seiner Lektüre dieser ersten Jahre wider, die von Barrès über Marx, Stirner, Voltaire, Augustinus hin zu italienischen Klassikern politischer und literarischer Natur wie Foscolo, Leopardi und Machiavelli reicht. Prezzolini gierte nach Wissen, aber in welche Richtung genau er sich dabei entwickeln wollte, war ihm noch nicht klar.⁴⁵

Seine innere Unruhe und Unordnung sind vermutlich zu einem großen Teil dem noch jungen Alter Prezzolinis geschuldet. Es offenbart sich, dass hinter all den Aktio-

³⁹ Vgl. ders.: *L'italiano inutile*, S. 103.

⁴⁰ Vgl. Papini: *Il non finito*, S. 132. Eintrag vom 11. November 1900, und Alberto Asor Rosa: *Ritratto dell'intellettuale da giovane*. Einleitung zu Prezzolinis *L'arte di persuadere*, Neapel 1991, S. 22.

⁴¹ Prezzolini: *Faville di un ribelle*, S. 30. Eintrag aus dem März 1902. (»Wenn es im Leben den Platz für irgendeinen Imperativ geben kann, kann dies nur sein: Sei mit all deiner Kraft du selbst und entwickle deine Persönlichkeit.«)

⁴² Vgl. Raffaella Castagnola: *I sentieri dell'io: i diari giovanili di Giuseppe Prezzolini tra introspezione e inquietudine culturale*, in: Dies. u.a. (Hrsg.): *Le prime riviste italiane d'avanguardia*, Florenz 2004, S. 83–102, hier S. 86ff. Als Beispiele seien hier *Uomo finito* von Giovanni Papini, *Il mio corso* von Scipio Slataper und *Esame di coscienza di un letterato* von Renato Serra genannt.

⁴³ Vgl. Marino Biondi: *Il libro uno e trino. »La cultura italiana« (1906–1927)*, in: Cosimo Ceccuti (Hrsg.): *Prezzolini e il suo tempo*, Florenz 2003, S. 35–112, hier S. 61.

⁴⁴ Vgl. Castagnola: *Forme della scrittura dell'io: Taccuini, diari, aforismi*, S. 8f.

⁴⁵ Vgl. Prezzolini an Marrucchi, 26. Oktober 1902, in: Piero Marrucchi/Giuseppe Prezzolini: *Carteggio, 1902–1918*, herausgegeben von Angela Piscini, Rom 1997, S. 4.

nen und Worten dieses frühen Engagements kaum Stringenz zu finden ist. Was sich indes findet, ist ein beinahe atemberaubendes Tempo der Gedankengänge und Wechsel zwischen den verschiedenen Thematiken, das eine Entsprechung in ihrer Präsentation finden musste. Monographien waren ein zu »langsames« Medium. Bis eine ganze Abhandlung abgefasst war, hatte der junge Bilderstürmer oftmals den Gefallen an seiner ursprünglichen Idee verloren. Vor allem ein Genre gewann aufgrund seiner Schnellebigkeit an Bedeutung: die Zeitschrift.⁴⁶ Bei den zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstehenden Zeitschriften handelte es sich um wahre »Laboratorien der Ideen«⁴⁷ und um einen nicht zu unterschätzenden Faktor, die kulturellen sowie politisch-philosophischen Debatten der Zeit betreffend.⁴⁸

Die Kulturzeitschrift war das Instrument einer neuen, ambitionierten Generation. Gramsci schrieb ihr eine essentielle Rolle im kritischen Umgang mit tradierten Bildern und der allgemeinen Entprovinzialisierung zu.⁴⁹ Sie war Ausdruck einer Jugend, die mit der offiziellen Kultur unzufrieden war und rebellierte. Wichtig ist in diesem Kontext die klare Aufteilung zwischen alt und neu, zwischen antiquiert und jung. Den alten, arrivierten Kulturkennern werden die Schulen, Universitäten und Museen überlassen, während die Jungen sich im politisch-kulturellen Journalismus engagierten, um Debatten anzustoßen. Nicht umsonst ist im Florentiner Kontext immer wieder die Rede vom italienischen Sturm und Drang.⁵⁰

Als Kopf der Bewegung der Kulturzeitschriften kann Benedetto Croce gelten, der im Januar 1903 erstmals die *Critica* in Neapel veröffentlichte und damit den Kampf gegen den Positivismus einläutete. Mit Ausnahme der *Critica* erschienen die meisten der Zeitschriften, darunter der *Leonardo*, *Hermes* und *Il Regno*, in Florenz. Gleichwohl kam es über die Stadtgrenzen hinweg zu einem regen Austausch, und die Zeitschriften bildeten eine Art intellektuellen Zirkel.⁵¹ Laura Schram Pighi spricht dem Phänomen der *toscanità* der Zeitschriften eine ganz entscheidende Rolle zu. Demnach sei Florenz

⁴⁶ Vgl. Romano Luperini: Gli esordi del Novecento e l'esperienza della »Voce«, Rom 1990, S. 9.

⁴⁷ Sanguiliano: Prezzolini, S. 60.

⁴⁸ Vgl. Castagnola: I sentieri dell'io, S. 83, und Roberta Trice: Lo spirito europeo e la letteratura italiana. Con Benjamin Crémieux tra il 1910 e il 1943, Ventimiglia 2005, S. 28.

⁴⁹ Vgl. Antonio Gramsci: Gefängnishefte, kritische Gesamtausgabe, Bd. 9: Hefte 22–29, Hamburg u.a. 1999, S. 2182, und Thomas Barfuss/Peter Jehle: Antonio Gramsci zur Einführung, Hamburg 2014, S. 83.

⁵⁰ Vgl. Mario Quaranta: Il Leonardo nel giornalismo italiano del primo '900, in: Leonardo. Rivista d'idee, Bd. 1 (1903–1905), anastatischer Druck, Florenz 2002, S. 6. Siehe auch: Prezzolini: Diario per Dolores. S. 89. Eintrag vom 10. Oktober 1903, und Isabelle Renard: L'Institut français de Florence 1900–1920. Un épisode des relations culturelles franco-italiennes au début de XXe siècle, Rom 2001, S. 75ff.

⁵¹ Vgl. Iannone: Giuseppe Prezzolini. Una voce contro il pensiero unico, S. 55.

dank der Liberalität der erzherzoglichen Politik schon lange Ziel von europäischen Intellektuellen und Künstlern gewesen.⁵²

Kritik am Akademismus war besonders charakteristisch für den *Leonardo*, dessen erste Ausgabe am 4. Januar 1903 erschien. Eine Haltung, die kaum überrascht; schließlich waren der Ideengeber der Zeitschrift, Giovanni Papini, und ihr »redattore filosofico«⁵³ der ersten Stunde, Giuseppe Prezzolini, bekennende Autodidakten, die der etablierten Kultur und Wissenschaft immer wieder mangelnden Bezug zur Realität vorwarfen.⁵⁴ Aber neben dem Akademismus ist den Florentinern vor allem der damals die Szenerie bestimmende Positivismus ein Dorn im Auge. So wählten die jungen Männer den Namen *Leonardo* ganz bewusst: Die Zeitschrift sollte eine Antwort auf den omnipräsenten Technizismus geben, der dazu anhielt, das Wissen immer mehr in Unterkategorien zu teilen. Die *Leonardini* vertraten hingegen einen holistischen Ansatz, der alle Gebiete der Kultur, Philosophie und Bildung gleichsam abdecken sollte; genauso wie der große Leonardo, der nicht nur Maler, sondern ebenso Architekt, Wissenschaftler, Poet und Schriftsteller gewesen war.⁵⁵ Schon in der Planungsphase war die Rede davon, dass es sich um ein »giornale di vita e di battaglia«⁵⁶ handeln musste. Der Aspekt des Kampfes äußerte sich vor allem in der harschen Kritik, die an der politischen Klasse geübt wurde. Angeprangert wird neben der leeren Rhetorik vor allem die verweichlichte, passive Haltung des italienischen Bürgertums, das nicht zu kämpfen bereit war und sich genau deshalb inmitten eines Prozesses der Dekadenz befindet.⁵⁷ Es gehört zu den Paradoxa des Phänomens der Kulturzeitschriften, dass diese ihre größte Verbreitung erfuhren, als die Gesellschaftsschicht, der es seine Entstehung verdankte, bereits in einer tiefen Krise steckte. Denn die Kulturzeitschrift war Sammelpunkt und Sprachrohr von Söhnen des Bürgertums – auch wenn

⁵² Vgl. Laura Schram Pighi: *Bergson e il bergsonismo nella prima rivista di Papini e Prezzolini il »Leonardo« – 1903–1907*, Sala Bolognese 1982, S. 8f., und Frédéric Attal: *Histoire des intellectuels italiens au XXe siècle. Prophètes, philosophes et experts*, Paris 2013, S. 36.

⁵³ Prezzolini: *Diario I*, S. 49. Eintrag vom 9. Dezember 1902.

⁵⁴ Vgl. ders.: *Faville di un ribelle*, S. 28. Notiz aus dem März 1902 und Benedetto Croce: *Storia d'Italia dal 1871 al 1915*, herausgegeben von Giuseppe Talamo, Neapel 2004 (erstmalig 1928), S. 326.

⁵⁵ Vgl. Giovanni Papini/Giuseppe Prezzolini: *La cultura italiana*, Florenz 1906, S. 134.

⁵⁶ Papini an Prezzolini, 9. November 1902, in: Dies.: *Carteggio*, Bd. 1, S. 199. Siehe auch: Alessandra Mantovani: *L'industria del presente. Giornalismo, critica, letteratura nell'età della »Voce«*, Pisa 2012, S. 61.

⁵⁷ Vgl. Delia Frigessi (Hrsg.): *La cultura italiana del'900 attraverso le riviste*. Bd. 1. »Leonardo«, »Hermes«, »Il Regno«, Turin 1960, S. 60. Siehe auch: Malcolm Angelucci: *Persuaders and Rhetoricians*. Michelstaedter, Prezzolini and the Problem of Language in Early Twentieth Century Florence, in: *Italica* 89, 3 (Herbst 2012), S. 338–356, hier S. 346, und Giuseppe Are/Luciana Giusti: *La scoperta dell'imperialismo nella cultura italiana dal primo Novecento (II)*, in: *Nuova rivista storica* 59, 1 (Januar–April 1975), S. 100–168, hier S. 144.

diese wie im Falle Prezzolinis die eigene Herkunft verleugneten und versuchten, mit ihr zu brechen –, die über die Krise der eigenen Kaste nachsannen.⁵⁸

Trotz des ambitionierten Vorsatzes, einen ganzheitlichen Ansatz verfolgen und nicht nur Partikularinteressen in den Blick nehmen zu wollen, fehlte dem *Leonardo* ein ausdefiniertes Programm. Die Physionomie der heterogenen Gruppe des *Leonardo* lässt sich mit Recht als »unione nella negativa«⁵⁹ bezeichnen. Die Jungen formierten eine Gegenkultur und ihr Gruppengefüge wurde nicht durch Vorlieben, sondern in erster Linie durch gemeinsame Abneigungen begründet.⁶⁰ Prezzolini erkannte rasch, dass diese neue Identität, die allein aus der Oppositionshaltung abgeleitet wurde, nicht sonderlich solide war und den Handlungsspielraum einschränkte.⁶¹ Über die Phase des Zerstörens und der Kritik gelangten die *Leonardini* nie hinaus. Ihr Wille, mit der Vergangenheit brechen zu wollen, war absolut und unbeding. Sie wollten keine Reform, sondern eine radikale Abkehr, eine Abwendung von all den Dingen, die Italien seit der Vollendung des Einheitsstaates geprägt hatten. Bezeichnend ist, dass es gleichzeitig an den passenden Ideen, worauf die Zukunft stattdessen aufgebaut werden sollte, mangelte.⁶²

Nur eines war sicher: Konformistisch und bequem wollte die junge Generation nicht sein, und dies manifestiert sich unter anderem darin, dass die *Leonardini* keine klassischen Unterschriften abdruckten, sondern ihre Artikel mit einem allegorischen Symbol oder einem Pseudonym unterzeichneten. Iannone spricht in diesem Kontext gar von einem »antikonformistischen Wahn«⁶³, der unter einigen Zeitgenossen, darunter Benedetto Croce, den Eindruck evozierte, dass es sich um eine Gruppe wildgewordener Umstürzler handelte.⁶⁴ Aber nicht nur von außen wird der *Leonardo* als eine Ansammlung von Ikonoklasten wahrgenommen. Prezzolini versuchte, den Psychotherapeuten Roberto Assagioli in einem Brief zu einer Mitarbeit beim *Leonardo* zu bewegen, indem er die *Leonardini* als Seeräuber beschrieb, die alles in Flammen setzten, und Assagioli solle bei dieser Aktion doch bitte der Schiffsjunge sein.⁶⁵

⁵⁸ Vgl. Andrea Hopp: Zwischen Kulturpessimismus und Avantgarde. Die Kulturzeitschrift als Indikator für die Krise des Fin de siècle, in: Michael Graetz/Aram Mattioli (Hrsg.): Krisenwahrnehmungen im Fin de siècle. Jüdische und katholische Bildungseliten in Deutschland und der Schweiz, Zürich 1997, S. 303–321, hier S. 304 und S. 318.

⁵⁹ Mantovani: L'industria del presente, S. 62.

⁶⁰ Vgl. Giuliano Manacorda: Dalla Ronda al Baretto, Rom 1973, S. 16.

⁶¹ Vgl. Giuliano il Sofista [Prezzolini]: Alle sorgenti dello spirito, in: *Leonardo*, 19. April 1903, S. 4.

⁶² Vgl. Giuseppe Prezzolini: Italia 1912. Dieci anni di vita intellettuale (1903–1912), mit einer Einleitung von Carlo Maria Simonetti, Florenz 1984, S. 68, und Eugenio Garin: Intellettuali italiani del XX secolo, Rom ²1987, S. 40.

⁶³ Iannone: Un conservatore atipico, S. 71.

⁶⁴ Vgl. Luperini: Gli esordi del Novecento, S. 12, und Manacorda: Dalla Ronda al Baretto, S. 15.

⁶⁵ Vgl. Prezzolini an Assagioli, 15. April 1905, in: Roberto Assagioli/Giovanni Papini/Giuseppe Prezzolini: I carteggi, herausgegeben von Manuela del Guericco Scotti, Rom 1998, S. 133.

»Ed era [Spadolini spricht hier vom *Leonardo*; SaS] una rassegna tutta passione e paradosso, fremente, impulsiva, incomposta, spesso anche incoerente, impastata e impaginata con un gusto quasi dannunziano e non senza retorica, ma con tutta una serie di problemi nuovi, attraenti, vissuti con una coscienza ribelle e novatrice.«⁶⁶

Auch Prezzolini konnte es nicht lassen, sich im Kleid des Rebellen zu präsentieren.⁶⁷ Er rühmte sich immer wieder damit, rebellisch, politisch inkorrekt, ein »pesce idrofo-bo«⁶⁸ zu sein. Ein gewichtiger Teil dieser Stilisierung ist sein Pseudonym.

»Un romanziere dell'Ottocento [Julien Sorel, der Protagonist aus Stendhals *Rot und Schwarz*; SaS], un imperatore del quarto secolo [Julian der Apostat; SaS], una setta filosofica del quinto secolo prima di Cristo [die griechischen Sophisten; SaS]: ecco le mie sorgenti di novità e di negazione della storia. [...] Ma tutti i tre ribelli contro l'opinione comune e la società, come aspiravo ad essere anch'io.«⁶⁹

Prezzolini beschreibt hier, dass sein Pseudonym dem Wunsch nachkomme, sich von der bürgerlichen Umgebung zu unterscheiden und sich von seinem Geburtsnamen zu befreien.⁷⁰ Es scheint geradezu so, als versuche er seine Herkunft zu verleugnen; sie scheint ihm eher Bürde als Privileg zu sein.⁷¹ So schrieb er im März 1903 im *Leonardo*, dass die Jugend eine Phase des Maskierens sei. Junge Menschen gehen gern mit der

⁶⁶ Giovanni Spadolini: *Il mondo di Giolitti*, Florenz ²1970 (erstmalig 1969), S. 366. (»Und es war [Spadolini spricht hier vom *Leonardo*; SaS] eine Zusammenstellung aus Leidenschaft und Widersinn, bebend, impulsiv, ohne Zusammenhang, oft sogar inkonsistent, durchdrungen und angereichert mit einem beinahe an D'Annunzios Denken angelehnten Geschmack; und nicht ohne Rhetorik, aber der *Leonardo* präsentierte eine Reihe neuer, anziehender Probleme, die mit einem rebellischen und erneuernden Bewusstsein angegangen wurden.«)

⁶⁷ Vgl. Antonio Santucci: *Il pragmatismo in Italia*, Bologna 1963, S. 111.

⁶⁸ Prezzolini: *Diario I*, S. 63. Eintrag vom 8. August 1904. Siehe auch: Ders.: *Diario per Dolores*, S. 51. Eintrag vom 27. Mai 1903.

⁶⁹ Prezzolini: *L'italiano inutile*, S. 115. (»Ein Romancier des 19. Jahrhunderts (Julien Sorel), ein Imperator des vierten Jahrhunderts (Julian der Apostat), eine philosophische Sekte des fünften Jahrhunderts vor Christus (die griechischen Sophisten): Da! Das sind meine Quellen für Erneuerung und die Negation der Geschichte. [...] Alle drei sind sie Rebellen gegen die gängige Meinung und die Gesellschaft; und genau so möchte auch ich sein.«) Auch die bereits erwähnten ersten Werke Prezzolinis erschienen nicht unter seinem bürgerlichen Namen, sondern unter seinem Pseudonym Giuliano il Sofista.

⁷⁰ Vgl. ders. (Hrsg.): *Il tempo della Voce*, Mailand, Florenz 1960, S. 37, und Marziano Guglielminetti: Giuseppe Prezzolini. L'esperienza del »Leonardo«. »La Voce«, in: Gaetano Mariani/Mario Petrucciani (Hrsg.): *Letteratura italiana contemporanea*. Bd. 1, Rom 1979, S. 613, und Piero Jahier: *Contromemorie vociane*, in: *Paragone* 56 (August 1954), S. 25–48, hier S. 28.

⁷¹ Vgl. Salek: Prezzolini, S. 7.

Mode, sie probieren sich aus, und Ideen seien für sie wie Kleidungsstücke, die man an einem Tag trägt, um sie am nächsten wieder auszuziehen.⁷² Obschon diese Beschreibung eigentlich den italienischen Studenten um die Jahrhundertwende gilt, so lässt sie sich durchaus als Selbstbeschreibung heranziehen. Prezzolini hatte sich mit seinem Pseudonym maskiert und er wird in den nächsten Jahren Überzeugungen und Philosophien einer Schlangenhaut gleich abstreifen.

Antichristlich, antibürgerlich und antimoralisch – das waren die Ideale von *Giuliano il Sofista*, der sich vor allem mit einem stark idealisierten und aristokratischen Bild der Sophisten identifizierte. Laut Prezzolini waren die Sophisten nicht Anhänger einer einzelnen Philosophie. Sie waren vielmehr mit allen Philosophien vertraut und wussten diese, sowie das Instrument der Sprache, stets in opportuner Art und Weise einzusetzen. Asor Rosa meint, dass Prezzolini hier eine moderne Interpretation des Sophismus vertritt. Ein Sophist sei demnach eine Person, die sich daran vergnüge, die Philosophie wie ein Spiel des Geistes zu benutzen, und eine besondere Kür darin sehe, Feinheiten und Kniffe auszuprobieren.⁷³ Dieser Leitlinie folgend, lebte Prezzolini bis zur Entstehung von *La Voce* als Sophist. Bei seinen ersten journalistischen Versuchen handelte es sich eher um persönliche und intellektuelle Abenteuer. Es ging darum, sich frei in der Welt des Denkens zu bewegen. Wirtschaftlicher Erfolg war hierbei zweitrangig.⁷⁴

Erste philosophische Gehversuche zwischen Bergson und James

Die Risikobereitschaft und Unsicherheit der jungen Generation lässt sich besonders an ihrer philosophischen Ausrichtung ablesen. So flohen die Macher des *Leonardo* von einer philosophischen Strömung zur nächsten.⁷⁵ Dabei wurden die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts nicht nur von dem bereits angesprochenen Streit zwischen Alt und Jung charakterisiert. Eine weitere Demarkationslinie verlief in der Philosophie zwischen den etablierten Professoren und den sogenannten »Dilettanten« und Auto-didakten wie Prezzolini.⁷⁶ Es entwickelte sich eine Debatte über die Deutungshoheit

⁷² Vgl. Giuliano il Sofista [Prezzolini]: Gli studenti, in: *Leonardo*, 8. März 1903, S. 8.

⁷³ Vgl. ders.: Scetticismo e filosofia. Lettera ad un scettico, in: *Leonardo*, 20. Dezember 1903, S. 9. Siehe auch: Asor Rosa: *Ritratto dell'intellettuale da giovane*, S. 22.

⁷⁴ Vgl. Schram Pighi: *Bergson e il bergsonismo*, S. 170.

⁷⁵ Vgl. Lucia Strappini: *Cultura e nazione. Analisi di un mito*, in: Dies./Claudia Micocci/Alberto Abruzzese (Hrsg.): *La classe dei colti. Intellettuali e società nel primo Novecento italiano*, Bari 1970, S. 48.

⁷⁶ Es gilt zu betonen, dass Prezzolini den Terminus des Dilettanten keinesfalls negativ interpretierte, sondern ihn vielmehr als Lob für seine autodidaktischen Bemühungen auffasste und sich damit brüstete, wie unter anderem ein Brief an Anacleto Verrecchia belegt. Siehe dafür: Prezzo-

im kulturellen und philosophischen Bereich, in der die Kulturzeitschriften zunehmend an Bedeutung gewannen. Diese waren, ebenso im Falle des *Leonardo*, in einem nicht akademischen Umfeld entstanden und zielten darauf ab, die Philosophie nicht mehr als reines Elitenphänomen zu begreifen, das nur im Kreis von kompetenten also studierten Personen betrachtet und diskutiert werden durfte. Die *Leonardini* befreiten die Philosophie aus dieser Position und trugen ganz entscheidend dazu bei, dass es auch außerhalb der Hörsäle einen ernstzunehmenden Austausch gab.⁷⁷

Dabei war es in dieser frühen Phase allein die Abwehr des Positivismus und damit einhergehend die Ablehnung der Reduktion des Menschen auf seine Umwelt, die Menschen wie Croce, Pareto, Corradini und natürlich Prezzolini vereinte.⁷⁸ Der Positivismus hatte die italienische Einheit denkerisch begleitet und stand folglich für viele nie allein als theoretische Position, sondern war stets gleichfalls intellektueller Ausdruck des *giolittismo*.⁷⁹ Wenn es etwas gab, was die neue Generation als ernsthaftes Hindernis auf dem Weg hin zu einer moralischen Erneuerung ansah, dann war es sicher die Person des langjährigen Ministerpräsidenten Giovanni Giolitti und mit ihm all die Laster, die sie mit seiner Regierungspraxis verbanden.

Mit dieser ablehnenden Haltung stand Prezzolini alles andere als allein dar. Giolittis Politik war unter seinen Zeitgenossen umstritten und wird in der heutigen Forschung ebenso als ambivalent beschrieben. Hervorgehoben werden stets seine Bemühungen, das rückständige Italien auf den Weg der Industrialisierung und Modernisierung bringen und gleichzeitig Staat und Gesellschaft öffnen zu wollen. Hans Woller verzeichnet vor allem im Bereich des Bildungswesens durchschlagende Erfolge. Die Neuerung des Wahlgesetzes von 1912 wird darüber hinaus immer wieder als Höhepunkt der giolittianischen Reformbemühungen beschrieben: Statt 9,5 Prozent durften fortan 24,5 Prozent der Gesamtbevölkerung ihre Stimme abgeben. Dessen ungeachtet verlor Giolitti, da er sich zu stark auf den Parlamentarismus und die Bürokratie fokussierte, die Mehrheit der Bevölkerung aus dem Blick und scheiterte damit – ebenso wie seine

lini an Verrecchia, 17. April 1970, in: Verrecchia: Giuseppe Prezzolini. L'eretico dello spirito italiano, S. 177.

⁷⁷ Vgl. Emma Giammattei: Giovanni Papini e Giuseppe Prezzolini. Il contributo italiano alla storia del pensiero, Rom 2012, S. 8, und Rosella Faraone: La crisi del positivismo nell'esperienza del »Leonardo«, in: Giuseppe Bentivegna u.a. (Hrsg.): Il positivismo italiano: una questione chiusa?, Acireale, Rom 2008, S. 395–416, hier S. 396.

⁷⁸ Vgl. Giorgio Luti: Gli anni de »La Voce«, in: Cosimo Ceccuti (Hrsg.): Prezzolini e il suo tempo, Florenz 2003, S. 21–30, hier S. 22 und Robert S. Cunsolo: Italian Nationalism. From Its Origins to World War II, Malabar, Florida 1990, S. 96.

⁷⁹ Vgl. Peter Vogt: Pragmatismus und Faschismus. Kreativität und Kontingenz in der Moderne, Göttingen 2002, S. 146.

Vorgänger seit dem Risorgimento – daran, Italien von einem Staat der Elite in einen Staat des Volkes zu verwandeln.⁸⁰

Folgerichtig erscheint die Beschreibung Prezzolinis, wonach der Positivismus aus dem Grund bekämpft werde, dass er ein Zeitalter repräsentiere, das vergangen war.⁸¹ Noch deutlicher in seiner Ablehnung wird Prezzolini in dem 1904 ebenfalls im *Leonardo* erschienenen Artikel über den Positivisten Giuseppe Sergi. Der Positivismus sei demnach nichts als eine Mischung einfacher Ideen und niederer Gedanken. Zudem lässt sich an dieser Stelle schon ein erster Hinweis in Bezug auf Prezzolinis mehr als kritische Sicht auf das demokratische System finden.

»Il positivismo è diventato una gran sartoria di già fatti, adatti a tutte le misure medie di mente. Di qui la sua riescita fra le democrazie.«⁸²

Aufgrund der geringen Qualität des Positivismus existierte für Prezzolini die Option einer Reform nicht. Der einzige Ausweg schien eine Abwendung, eine Revolution zu sein; aber was sollte an die Stelle des Positivismus treten?⁸³ Eine Antwort hierauf fand Prezzolini bei den französischen Philosophen Émile Boutroux und Henri Bergson. Im Oktober 1902 war er nach Paris gereist, um den Lektionen Bergsons am Collège de France beiwohnen zu können.⁸⁴ Retrospektiv schrieb er über diese Phase, dass er damals meinte, in Bergson und dessen Philosophie den Schlüssel zum Universum gefunden zu haben: »Scoprivo allora il Bergson, [...] il Boutroux, il Le Roy, [...] – e lavoravo con la testa dieci ore al giorno.«⁸⁵ Es war vor allem die Ablehnung von Determinismus und Rationalismus, durch die ein Spielraum für Kontingenz, Spontaneität

⁸⁰ Vgl. Gentile: *Il mito dello stato nuovo*, S. 21, und Lill/Altgeld: *Kleine italienische Geschichte*, S. 346ff.

⁸¹ Vgl. Giuliano il Sofista [Prezzolini]: *Alle sorgenti dello spirito*, in: *Leonardo*, 19. April 1903, S. 4.

⁸² Ders.: *Un calunniatore dell'uomo. Giuseppe Sergi*, in: *Leonardo*, März 1904, S. 18. (»Der Positivismus ist zu einer großen Schneiderei für »bereits fertige« Anzüge geworden, die einfach jedem passen, egal wie mittelmäßig sein Verstand ausgebildet ist. Kein Wunder also, dass diese Philosophie in den Demokratien so große Erfolge verzeichnet.«) Ein nicht minder abwertendes Urteil über den Positivismus findet sich auch in: Ders.: *Pasqualino*, in: *Leonardo*, 2. März 1905, S. 52.

⁸³ Vgl. ders.: *Alle sorgenti dello spirito*, in: *Leonardo*, 19. April 1903, S. 4.

⁸⁴ Vgl. Schram Pighi: *Bergson e il bergsonismo*, S. 44.

⁸⁵ Prezzolini an Papini, 14. Dezember 1906, in: *Papini/Prezzolini: Diario*, Bd. 1, S. 651. (»Damals entdeckte ich Bergson, [...] Boutroux, Le Roy, [...] und ich arbeitete zehn Stunden am Tag mit dem Kopf.«) Für die Bedeutung von Bergson für Prezzolini siehe auch: *Prezzolini an Croce*, 28. November 1908, in: *Benedetto Croce/Giuseppe Prezzolini: Carteggio*, Bd. 1, 1904–1910, herausgegeben von Emma Giammattei, Rom 1990, S. 142 (fortan als: *Croce/Prezzolini: Carteggio*, Bd. 1). Für einen Eindruck, wie wichtig die französische Kultur für die Florentiner Avantgardisten war, siehe: Mario Richter: *Le avanguardie a Firenze*, in: Maurizio Bossi/Marco Lombardi/Raphael Muller (Hrsg.): *La cultura francese in Italia all'inizio del XX secolo. L'Istituto francese di Firenze*, Florenz 2010, S. 95ff.

und Unbestimmtheit erschaffen wurde, die ihm gefielen.⁸⁶ Zudem vertrat Bergson die Ansicht, dass die Einheit des Denkens in der Erfahrung zu finden sei. Die Wissenschaft – die an dieser Stelle als Synonym des deterministischen Positivismus verwendet wird – reiche nicht aus, um das Leben in all seinen Facetten greifen und verstehen zu können. Schließlich gab es laut Bergson nicht nur die eine, sondern viele Wahrheiten, und um sich diesen anzunähern, war Lebenserfahrung nötig.⁸⁷ Diese Herangehensweise faszinierte Prezzolini und ihn begeisterte darüber hinaus die Lobpreisung von Freiheit und Aktion, die ebenso essentiell für die Philosophie der Kontingenz waren. Wichtig zu betonen ist, dass Prezzolini in den Ideen Bergsons kein geschlossenes System, kein Dogma erkannte, das sich als adäquater Ersatz an die Stelle des deterministischen Positivismus setzen ließ. Vielmehr handelte es sich um ein Instrument, das in erster Linie zur Befreiung von den alten, verkrusteten Strukturen dienen konnte.⁸⁸ Über die Philosophie der Kontingenz schreibt er, sie sei eine intuitive Methode, die nicht *a priori* vorgebe, was genau unter Leben oder Freiheit zu verstehen sei und sich auf diese Weise gegen Sprache und diskursive Intelligenz richte, die beide versuchen, die Realität zu kommunizieren.⁸⁹ Schon an dieser Stelle wird deutlich, dass Prezzolini einerseits begeistert war von Bergson und dessen Philosophie. Andererseits tendierte er dazu, sich nur ausgewählte Ideen anzueignen und diese deformiert wiederzugeben, um so zu einem möglichst glatten Synkretismus zu gelangen, der seine eigenen Überzeugungen stützte.⁹⁰

In seiner Argumentationsstruktur baute Prezzolini den Positivismus und die Philosophie der Kontingenz als Antipoden auf. Letztere reinige den menschlichen Kopf von mechanischen Vorurteilen und eröffne neue Wege. Die Stärke von Bergsons Philosophie sah er darin begründet, dass sie keine Philosophie im klassischen Sinne sei, die von einer Grundidee ausgehe und darauf basierend ein System entwickle.⁹¹ Die

⁸⁶ Vgl. Guglielminetti: Giuseppe Prezzolini. L'esperienza del »Leonardo«, S. 612. Siehe auch: Hans Barth: Masse und Mythos. Die ideologische Krise an der Wende zum 20. Jahrhundert und die Theorie der Gewalt: Georges Sorel, Hamburg 1959, S. 76, und Gilles Deleuze: Henri Bergson zur Einführung, herausgegeben und übersetzt von Martin Weinmann, Hamburg 32001, S. 13.

⁸⁷ Vgl. Wolfgang Rossani: Ritorna il »Leonardo« di Papini e Prezzolini, in: L'osservatore politico letterario 28, 3 (März 1982), S. 15–22, hier S. 19 und Christoph Kersten: Partizipation und Distanz. Henri Bergsons hermeneutische Philosophie, Freiburg, München 2015, S. 382.

⁸⁸ Vgl. Giuliano il Sofista [Prezzolini]: Per una critica, in: Leonardo, März 1904, S. 22.

⁸⁹ Vgl. ders.: Il cattolicesimo rosso. Studio sul presente movimento di riforma nel Cattolicesimo, Neapel 1908, S. 103f.

⁹⁰ Vgl. Franco Zambelloni: La Voce e Bergson. Un caso ambiguo di cosmopolitismo culturale, in: Diana Rüesch/Bruno Somalvico (Hrsg.): La Voce e l'Europa. Il movimento fiorentino de La Voce: dall'identità culturale italiana all'identità culturale europea, Rom 1995, S. 272–287, hier S. 274.

⁹¹ Vgl. Giuliano il Sofista [Prezzolini]: Spunti e sistema. Il Bergson in Francia. Wiederabgedruckt in: Ders.: Uomini 22 e città 3, Florenz 1918, S. 41–60, hier S. 43f.

»Philosophie des Lebens«⁹² sei besonders gut zum Verständnis der Welt geeignet, da sie elastisch und variabel sei, genauso wie die Welt selbst, die sich schließlich in einem ständigen Prozess des Wandels befinde. Prezzolini legte den Kontingentismus als nützliches Instrument aus, das half, die Ketten des Determinismus zu sprengen.⁹³ Eine solche Interpretation erlaubte es ihm, sich weiterhin nicht auf eine bestimmte Philosophie festlegen zu müssen und als Sophist wirken zu können.⁹⁴

Die Befreiung aus dem Korsett des Determinismus geht bei Bergson einher mit einer »Apologie des Innenlebens«, der *vita intima*, und seiner Sensibilität für die unermüdlich kreative Aktivität des menschlichen Ichs.⁹⁵ Beide Motive werden mit geradezu empathischer Begeisterung von Prezzolini rezipiert. Besonders die Idee der *vita intima*, des inneren menschlichen Seelenzustands, beeindruckte Prezzolini so sehr, dass er seinem ersten Werk eben diesen Titel gab.⁹⁶

Gleichwohl stellte das Konzept der *vita intima* Prezzolini vor neue Probleme. So galt es seiner Ansicht nach dank Bergson als bewiesen, dass das innere Leben und damit die menschliche Seele nicht kommunizierbar war: »Le più alte cose sono le più individuali e le meno comunicabili.«⁹⁷ Wie sehr diese Diskrepanz zwischen Sprache und *vita intima* Prezzolini beschäftigte, zeigt sich daran, dass er dem Thema 1904 eine Monographie widmete: *Il linguaggio come causa d'errore. Henri Bergson*.⁹⁸ Prezzolini schrieb, dass Worte Feinde seien, die den Menschen betrügen. Von ihrer Herkunft sei die Sprache praktisch und logisch, sie sei sehr gut geeignet, um Klassifikationen vorzunehmen und quantitativ zu beschreiben. Aus genau diesen Gründen sei Sprache ein wertvolles Instrument für die Wissenschaft.⁹⁹ Aber die künstliche, nach außen hin gerichtete Sprache sollte gleichzeitig dazu dienen, die inneren Empfindungen des Menschen auszudrücken. Dies war laut Prezzolini nicht möglich.¹⁰⁰ Die menschliche Psyche sei schließlich nicht messbar, sie sei mannigfaltig, nuanciert und komplex. Worte, die Seelenzustände *a priori* vorgeben, seien eine Bedrohung für das menschliche In-

⁹² Ders.: Vita trionfante, in: Leonardo, 4. Januar 1903, S. 4.

⁹³ Da Prezzolini sich laut eigenen Angaben ebenso von Bergson wie Émile Boutroux inspirieren ließ, findet in der Folge auch der Begriff des Kontingentismus Anwendung. Siehe auch: Michael Heidelberger: Die Kontingenz der Naturgesetze bei Émile Boutroux, in: Karin Harbecke/Christian Schütte (Hrsg.): Naturgesetze. Historisch-systematische Analysen eines wissenschaftlichen Grundbegriffs, Paderborn 2006, S. 269–289, hier S. 274f.

⁹⁴ Vgl. Giuliano il Sofista [Prezzolini]: Vita trionfante, in: Leonardo, 4. Januar 1903, S. 5.

⁹⁵ Vgl. Vogt: Pragmatismus und Faschismus, S. 149.

⁹⁶ Vgl. Giuseppe Prezzolini: Intervista sulla destra, Rom 2012, S. 34.

⁹⁷ Ders.: Faville di un ribelle, S. 33. Eintrag im April 1902. (»Die wichtigsten Dinge sind die, die besonders individuell und am schlechtesten kommunizierbar sind.«) Siehe auch: Kersten: Partizipation und Distanz. Henri Bergsons hermeneutische Philosophie, S. 192.

⁹⁸ Vgl. Prezzolini: Il linguaggio come causa d'errore. Henri Bergson, in: Ders.: Il meglio, mit einem Vorwort von Giovanni Spadolini, Mailand 1971, S. 69–93, und ders.: Vita intima, S. 78.

⁹⁹ Vgl. ders.: Il linguaggio come causa d'errore, S. 83.

¹⁰⁰ Vgl. ders.: Vita intima, S. 88–90.

nenleben, sie raubten dem Denken und Fühlen seine Originalität und vor allen Dingen die von Prezzolini als unabdingbare Voraussetzung erachtete Freiheit.¹⁰¹ Sprache hatte somit in erster Linie eine nivellierende Funktion, die dem jungen, nach Individualität und Unabhängigkeit strebenden Prezzolini missfiel. Sie war nichts weiter als eine weitere soziale Konvention, die nicht der Kommunikation des Individuums, sondern vor allem der des Kollektivs diene. Sie raubte Subjektivität und Individualismus und war somit nur ein weiterer Bereich, in dem die negativen Seiten der Demokratie sich manifestierten. Prezzolini hing eindeutig einem linguistischen Skeptizismus an und deutete Sprache negativ.¹⁰² Sie war ein Hindernis auf dem Weg zu einer umfassenden Kenntnis des eigenen Ichs.

Wenn wir aber diese Überzeugung übernehmen und davon ausgehen, dass die Sprache nicht ausreicht, um die komplizierte Psychologie zu kommunizieren, dann stellt sich die Frage, inwieweit die Philosophie der Kontingenz überhaupt einen Wert hatte. Schließlich operiert sie mit dem »fehlerhaften« Instrument Sprache? Der Insuffizienz der Sprache stand die Qualität der bergsonianischen Philosophie gegenüber. Die Berufung auf den inneren Seelenzustand stellte laut Prezzolini nichts anderes als die größte Entdeckung dar, die das menschliche Denken jemals gemacht hatte und die an Wichtigkeit eindeutig die Form des äußeren Lebens überragte.¹⁰³ Gleichwohl ergab sich für Prezzolini an dieser Stelle der Argumentation eine Art Teufelskreis, aus dem es ihm trotz intensiver Reflektion nicht gelang, gänzlich auszubrechen.¹⁰⁴ Er versuchte sich jedoch daran, zumindest für seinen ganz individuellen Fall eine Möglichkeit zu finden, die Schere zwischen Sprache und *vita intima* zu überbrücken: Er operierte mit einer neuen Form der Sprache, dem Fragment. Anders als die Monographien, die nach 1907 entstanden, sind die Texte aus der Zeit des *Leonardo* allesamt fragmentarisch. Prezzolini scheint im Fragment das ideale Medium erkannt zu haben, um den unruhigen Zustand des eigenen Geistes ohne deterministische Note zu vermitteln.¹⁰⁵ Wolfgang Rossani aber meint, dass es sich um nichts anderes als ein philosophisches Schloss aus den Jugendtagen Prezzolinis handle. Es war dilettantisch und befand sich fernab der wahren Anforderungen des Lebens. Er vergleicht die Stabilität von Prezzo-

¹⁰¹ Vgl. ders.: Il linguaggio come causa d'errore, S. 75, und Paolo Giovanetti: Il linguaggio come causa d'errore: Prezzolini »sulla tela del mondo«, in: Raffaella Castagnola u.a. (Hrsg.): Le prime riviste italiane d'avanguardia, Florenz 2004, S. 70.

¹⁰² Vgl. Raffaello Franchini: Il sistema filosofico di Prezzolini, in: Marchione: Giuseppe Prezzolini: Ricordi, saggi e testimonianze, S. 83–88, hier S. 85, und Salek: Prezzolini, S. 35

¹⁰³ Vgl. Giuliano il Sofista [Prezzolini]: Alle sorgenti dello spirito, in: Leonardo, 19. April 1903, S. 4f.

¹⁰⁴ Vgl. Frigessi (Hrsg.): La cultura italiana del'900 attraverso le riviste, S. 18.

¹⁰⁵ Vgl. Prezzolini: Faville di un ribelle, S. 53. Eintrag aus dem Juli 1903. Siehe auch: Bonciarelli: Per una lettura del Novecento attraverso i Diari di Giuseppe Prezzolini, S. 67.

linis persönlichem Philosophiekonstrukt mit einer Pyramide, allerdings einer Pyramide, die auf dem Kopf stehe, und jeden Augenblick zu kippen drohe.¹⁰⁶

Prezzolinis erste Gehversuche in der Sprachphilosophie sind ein weiteres Indiz dafür, wie unsicher und unzufrieden er mit den tradierten Formen zu Beginn des Jahrhunderts war. Nicht einmal die Worte schienen ihm ein angemessenes Medium zu sein, um die von ihm anvisierten Veränderungen und Reformen in die Tat umzusetzen. Seine Anhängerschaft zu Bergson hielt nicht lange, und er schrieb schon im November 1903, also bereits vor dem Erscheinen von *Il linguaggio come causa d'errore. Henri Bergson*, dass er schon bald seine Liaison mit der Philosophie der Kontingenz beenden werde.¹⁰⁷ Laut Frigessi hatte Prezzolini sich zunehmend von Bergson entfremdet und nicht nur dessen Sprachtheorie kritisiert, sondern gleichzeitig versucht, eigene philosophische Wege einzuschlagen.

Dies beweist der Umstand, dass es ein weiteres Element im bergsonianischen Denken gab, das Prezzolini nicht nur als wichtig erachtete, sondern das sich mit seiner zunehmenden Hinwendung zum Pragmatismus in Einklang bringen ließ: die Betonung des schöpferischen menschlichen Willens. Während der damals vorherrschende Determinismus alle Formen individueller Kreativität erdrücke, schaffe erst eine tätige Willenskraft überhaupt Sinn und Bedeutung.¹⁰⁸ Bergson betonte die dynamische, schöpferische Kraft, den *élan vital* des Menschen und gab dem vom Positivismus geißelten Individuum die demiurgische Kraft über die externe Welt zurück: die Idee des *uomo Dio* war geboren.¹⁰⁹ Der von Prezzolini benutzte Terminus weist bereits darauf hin, dass er sich nicht scheute, Gott und Mensch in einem Atemzug zu nennen und dadurch einen Vergleich zu eröffnen, der beweisen sollte, wie weit die schöpferische Kompetenz des Menschen reicht. Diese Apotheose empfand Prezzolini offensichtlich nicht als gefährliche Hybris, sondern als notwendige Bedingung der ersehnten Revolte gegen die kulturelle und geistige Malaise. Die Verteidigung des Menschen an sich und seines Innenlebens kulminierte bei Prezzolini in der Ansicht, dass der Mensch ein vollkommen freies Wesen und gleichzeitig omnipotent war.¹¹⁰ Zudem war die Idee des *uomo Dio* laut Prezzolini keinesfalls eine Utopie, sondern eine Realität.¹¹¹

¹⁰⁶ Vgl. Wolfgang Rossani: Prezzolini al tempo de »La Voce«, in: Giuseppe Prezzolini (Hrsg.): *La Voce e dintorni. Lettere inedite a Wolfgang Rossani*, Bologna 1995, S. 39–81, hier S. 60.

¹⁰⁷ Vgl. Giuliano il Sofista [Prezzolini]: *La filosofia della contingenza*, in: *Leonardo*, 10. November 1903, S. 14f.

¹⁰⁸ Vgl. Henri Bergson: *L'évolution créatrice*, Paris 1541981 (erstmalig 1907), S. 88f.

¹⁰⁹ Vgl. Prezzolini: *Cronaca de La Voce*, S. 19. Siehe auch: Francesca Petrocchi: *Le avventure dell'anima. Il »Leonardo« e il Modernismo*, Neapel 1987, S. 13, und Viola Nordsieck: *Formen der Wirklichkeit und der Erfahrung. Henri Bergson, Ernst Cassirer und Alfred North Whitehead*, Freiburg im Breisgau, München 2015 (= *Phänomenologie. Texte und Kontexte*; Bd. 24), S. 42ff.

¹¹⁰ Vgl. Eugenio Garin: *Cronache di filosofia italiana. 1900–1960*. Nachdruck der ersten Ausgabe von 1966. 2 Bde., Rom, Bari 1997, hier Bd. 1, S. 23.

¹¹¹ Vgl. Giuliano il Sofista [Prezzolini]: *Luomo Dio*, in: *Leonardo*, 27. Januar 1903, S. 3.

Schließlich fehle dem Individuum aus seiner Sicht nichts, um ein absolutes Wesen zu sein und sich Gott anzunähern. Die Welt befinde sich im Besitz des Menschen, der sie nach seinem Belieben verändern könne.¹¹² In diesem Kult des Individuums fließen nicht allein Einflüsse Stirners und D'Annunzios zusammen.¹¹³ Ebenso lassen sich Spuren Sorels finden.

Laut Isaiah Berlin war Sorel im 19. Jahrhundert einer der sehr wenigen aufmerksamen Leser von Giambattista Vico. Er übernahm vom italienischen Philosophen den Glauben an die schöpferische Fähigkeit des Menschen – alles, was der Mensch besitzt, verdankt er seiner unermüdlichen Arbeit.¹¹⁴ Bergsons Philosophie wurde von Sorel ebenso rezipiert. Er zeigte sich vor allem von der Idee des *élan vital* tief beeindruckt. Bergson stellte nicht theoretisches Wissen, sondern Handeln in den Mittelpunkt. Die Aktion allein führe zum Verständnis der Wirklichkeit und sei damit zentraler Ausgangspunkt.¹¹⁵ Sorel verband die Ideen Vicos mit denen Bergsons. Prezzolini ging sogar noch einen Schritt weiter und schlug eine Brücke von Vico zu Bergson über Sorel hin zum angelsächsischen Pragmatismus.¹¹⁶ Dabei ließ er ein klares Bewusstsein für die Grenzen und Möglichkeiten des Menschen vermissen. Stattdessen hielt er sich selbst für einen Apostel der Freiheit, reich an einer lebendigen Intelligenz und im Besitz all der Qualitäten, die es braucht, um Italien auf ein höheres Niveau zu heben.¹¹⁷

An dieser Stelle muss auf eine Inkonsistenz hingewiesen werden. Prezzolini betonte immer wieder die Wichtigkeit von Erfahrung und Tat sowie die demiurgische Kraft des Individuums. Er selbst tat nichts anderes, als zu schreiben und sich in den sophistischen Elfenbeinturm zurückzuziehen. Wie lässt sich dieses wenig konsequente Verhalten erklären? Das Bewusstsein, dass der Mensch selbst Gott war, mündete in einer Realitätsflucht des Individuums, in diesem Falle der *Leonardini*. Ein schier unüberwindbarer Spalt entstand, der erst durch die spätere Hinwendung zu Croce und dem Idealismus eine Brücke fand.¹¹⁸ Doch noch war Prezzolini nicht so weit, was zum ei-

¹¹² Vgl. ders.: Cronaca de La Voce, S. 19.

¹¹³ Vgl. Henning Ottmann: Geschichte des politischen Denkens. Bd. 4: Das 20. Jahrhundert. Teilbd. 1: Der Totalitarismus und seine Überwindung, Stuttgart, Weimar 2010, S. 280, und Alexander Stulpe: Gesichter des Einzigen. Max Stirner und die Anatomie moderner Individualität, Berlin 2010 (= Beiträge zur Politischen Wissenschaft; Bd. 158), S. 19ff., sowie Max Stirner: Der Einzige und sein Eigentum. Ausführlich kommentierte Studienausgabe, herausgegeben von Bernd Kast, Freiburg im Breisgau, München 2009 (erstmalig 1844), S. 19ff.

¹¹⁴ Vgl. Isaiah Berlin: Wider das Geläufige. Aufsätze zur Ideengeschichte, herausgegeben von Henry Hardy, Frankfurt am Main 1994, S. 427, und Michael Freund: Georges Sorel. Der revolutionäre Konservatismus, zweite erweiterte Auflage, Frankfurt am Main 1972, S. 71f. und S. 151.

¹¹⁵ Vgl. Bergson: *L'évolution créatrice*, S. 88ff., und Berlin: *Wider das Geläufige*, S. 447.

¹¹⁶ Vgl. Jan-Werner Müller: Das demokratische Zeitalter. Eine politische Ideengeschichte Europas im 20. Jahrhundert, Bonn 2013, S. 163.

¹¹⁷ Vgl. Rossani: *Ritorna il »Leonardo« di Papini e Prezzolini*, S. 17.

¹¹⁸ Vgl. Schram Pighi: *Bergson e il bergsonismo*, S. 102.

nen daran liegen mag, dass er in dieser frühen Phase noch unsicher war und sich noch nicht gefunden hatte; zum anderen muss unterstrichen werden, dass Prezzolini als Gegenpol zum Positivismus den Individualismus wählte und diesen in der Folge in seiner extremsten Form betrieb.¹¹⁹ Das Individuum war die Quelle, der Ursprung, aber nur in Form eines »Kult des Ichs«¹²⁰, nicht aber unter der Bedingung sozialer Kooperation sollte sich die menschliche Kreativität verwirklichen können.¹²¹

Die Figur des *uomo Dio*, die als Sturmbock gegen den dominierenden Positivismus zu dienen hatte, bestand nicht allein aus dem Gedankengut des Kontingentismus. Ebenfalls zum Bild des demiurgischen Individuums und der Verteidigung des Innenlebens passte der ursprünglich aus dem angelsächsischen Raum stammende Pragmatismus.¹²² Nicht umsonst wird Bergson aufgrund seiner Betonung des *élan vital* nicht selten ebenfalls als Vertreter des Pragmatismus bezeichnet.¹²³

Prezzolini ließ sich vom Pragmatismus Jamescher Prägung begeistern. Die philosophische Bewegung kritisierte die Verselbstständigung der wissenschaftlichen und philosophischen Erkenntnis gegenüber dem menschlichen Verhalten. Die individuelle und soziale Lebensführung lasse sich demnach nicht in Form von Dogmen erkennen.¹²⁴ Peter Vogt schreibt, dass die Hinwendung Prezzolinis zum Pragmatismus allerdings von Beginn an der Versuch war, eine Art dritten Weg zwischen Idealismus und Positivismus zu finden. Wie schon die Philosophie der Kontingenz von Bergson so galt nun der Pragmatismus als eine Bewegung der geistigen Befreiung, die sich gut eklektisch verarbeiten ließ. Im Weg stand hierbei ein Streit innerhalb des *Leonardo*, dessen Ursprung in den USA und in der dortigen Polemik zwischen Charles Sanders Peirce und William James lag. Die Aufteilung zwischen logischem und voluntaristischem Pragmatismus fand sich ebenso bei den Florentinern, wobei Prezzolini ganz eindeutig ein Vertreter letzterer und damit ein erklärter Anhänger von James war.¹²⁵ Ihm und Papini ist es zu verdanken, dass die Zeitschrift bis zu ihrer Einstellung im

¹¹⁹ Vgl. Frigessi (Hrsg.): *La cultura italiana del'900 attraverso le riviste*, S. 14.

¹²⁰ So der Titel der autobiographischen Romantrilogie von Barrès. Siehe hierfür: Maurice Barrès: *Romans et voyages*, Paris 1994, S. 18f.; Zeev Sternhell: *Maurice Barres et le nationalisme français*, Brüssel 1985, S. 48ff., und Giovanni Busino: *Il nazionalismo italiano e il nazionalismo europeo*, in: *La cultura italiana tra '800 e '900 e le origini del nazionalismo*, Florenz 1981, S. 47–68, hier S. 55.

¹²¹ Vgl. Faraone: *La crisi del positivismo nell'esperienza del »Leonardo«*, S. 406.

¹²² Vgl. Santucci: *Il pragmatismo in Italia*, S. 115.

¹²³ Vgl. Kersten: *Partizipation und Distanz. Henri Bergsons hermeneutische Philosophie*, S. 233.

¹²⁴ Vgl. Schram Pighi: *Bergson e il bergsonismo*, S. 72.

¹²⁵ Vgl. Paolo Casini: »Leonardo« e il corridoio pragmatista, in: Raffaella Castagnola u.a. (Hrsg.): *Le prime riviste italiane d'avanguardia*, Florenz 2004, S. 187f., und Vincenzo Milanese: *William James, il pragmatismo italiano e La Voce*, in: Ruesch/Somalvico (Hrsg.): *La Voce e l'Europa*, S. 288–304, hier S. 289f.

August 1907 zur »fucina italiana del pragmatismo«¹²⁶, der italienischen Schmiede des Pragmatismus, avancierte.

Anders als Giovanni Vailati und Mario Calderoni, die beide für den *Leonardo* schrieben und der Ansicht waren, dass der Positivismus mithilfe des Instruments Pragmatismus erneuert werden könnte, war Prezzolini davon überzeugt, dass die menschliche Rationalität nicht in der Lage sei, mit den Herausforderungen der Zeit klarzukommen. Der Pragmatismus war bei ihm folglich die Philosophie einer radikalen Bewegung, die dem Individuum praktisch-operative Methoden anbot, die sich von denen, die der Verstand offerierte, unterschieden.¹²⁷ Von James übernahm Prezzolini die Überzeugung, dass es sich beim Pragmatismus nicht um eine Bedeutungstheorie, sondern ausschließlich um eine Methode handele. Der Pragmatismus liefere ein Verfahren zur Klärung von Bedeutungen und sei folglich ähnlich undogmatisch und frei für Interpretationen, wie es laut Prezzolini in gleicher Weise der Kontingenzismus gewesen sei.¹²⁸ Oder um es mit James zu sagen: »Der Pragmatismus entkrampft alle unsere Theorien, macht sie beweglich und lässt jede arbeiten.«¹²⁹ Papini äußerte sich ganz ähnlich, indem er schrieb, dass es sich beim Pragmatismus um eine »teoria corridoio«¹³⁰ handele, eine offene Methode, die je nach Notwendigkeit interpretiert werden könne. Im Streit um die Auslegung des Pragmatismus auf den Seiten des *Leonardo* geht Prezzolini sogar so weit zu behaupten, dass es nicht nur die beiden dort vertretenen Varianten gebe, sondern tausende. Schließlich komme ein jeder einmal an den Punkt, an dem er die steife Kleidung der Theorie abstreife und das Ganze dem eigenen Körper anpasse – eine eindrucksvolle Beschreibung des eigenen Synkretismus.¹³¹ Prezzolini selbst wagte diesen Schritt schon bald und löste die Ideen von James aus dem ursprünglichen Bedeutungskontext.

»Ma vè di più; e cioè che per noi il pragmatismo include non soltanto un metodo conoscitivo e chiaritivo, ma anche l'affermazione della creatività spirituale

¹²⁶ Papini: Sul Pragmatismo, in: Ders.: Opere. Dal »Leonardo« al Futurismo, Mailand 42000, S. 5. Siehe auch: Angelo D'Orsi: Da Adua a Roma. La marcia del nazionalfascismo (1896–1922), Turin 2007, S. 5.

¹²⁷ Vgl. Quaranta: Il Leonardo nel giornalismo italiano del primo '900, S. 7.

¹²⁸ Vgl. Giuliano il Sofista [Prezzolini]: Pragmatismo e occultismo, in: Leonardo, Oktober/Dezember 1906, S. 355 sowie Paul Henle: William James, in: Max H. Frisch (Hrsg.): Classic American Philosophers. Peirce, James, Royce, Santaya, Dewey, Whitehead, New York 2004, S. 115–127, hier S. 124ff.

¹²⁹ William James: Pragmatismus. Ein neuer Name für einige alte Denkweisen, Hamburg 2012 (erstmalig 1907), S. 35.

¹³⁰ Casini: »Leonardo« e il corridoio pragmatista, S. 189. Siehe auch: Alberto Castaldini: Giovanni Papini. La reazione alla modernità, Florenz 2006, S. 22f.

¹³¹ Vgl. Giuliano il Sofista [Prezzolini]: Le varietà del pragmatismo. Risposta a Mario Calderoni, in: Leonardo, November 1904, S. 8.

dell'individuo. Quest'idea del potere creativo dell'individuo (*Will to Believe*) è il migliore modo per innestare *organicamente*, sopra il piano terreno del preteso neo-positivismo, i nostri desideri e tentativi religiosi e fanatici.«¹³²

Prezzolini weicht an dieser Stelle von den ursprünglichen Gedanken von James ab. Er ignorierte, dass es jenem in dem Aufsatz *The will to believe* darum zu zeigen ging, dass die Wahl zwischen Theismus und Agnostizismus eine zwingende und bedeutungsvolle Wahl ist.¹³³ Das Individuum ist frei zu wählen, aber sein Intellekt ist gleichwohl nicht grenzenlos – ein Umstand, den Prezzolini überhaupt nicht aufnahm. Er nutzte den Pragmatismus in einer deutlich deformierten Version und erschuf sich in William James einen Advokaten für seine Philosophie des *uomo Dio*.¹³⁴ Durch die mythische Lobpreisung der Aktion, welche den göttlichen Menschen zum Besitzer der Welt macht, avanciert das Individuum zur letzten Instanz. Vogt hat Recht, wenn er schreibt, dass an dieser Stelle vom originären Gehalt von James' Schriften nicht mehr als der Titel des einen oder anderen Aufsatzes bewahrt wird.¹³⁵ Statt von Pragmatismus zu sprechen, sei es laut Norberto Bobbio folglich eher angebracht, das philosophische Rüstzeug Prezzolinis in die Kategorie des Aktivismus einzuordnen.¹³⁶ Neben James nahm Prezzolini vor allem die Schriften von Ferdinand C.S. Schiller zur Hand, der für ihn zu einem wichtigen Verbündeten im Kampf gegen jede Art von Rationalität und Intellektualismus avancierte. So unterstrich Prezzolini in dem Artikel *Un compagno di scavi* abermals das Bild einer Welt, die nicht determiniert sei, sondern changiere und stets dabei sei, sich neu zu formen.¹³⁷ Die Methode Schillers, der sich dafür aussprach, dass Denken und Handeln eben nicht deutlich voneinander zu trennen seien, interpretierte Prezzolini als eindeutig antiintellektualistisch und leitete hieraus eine entspre-

¹³² Ders.: Pragmatismo e occultismo, in: Leonardo, Oktober/Dezember 1906, S. 355 (Herv.i.O.). («Aber da ist noch mehr; für uns impliziert der Pragmatismus nicht nur eine erkenntnisorientierte und erklärende Methode, sondern auch die Bekräftigung der spirituellen Kreativität des Individuums. Diese Idee der kreativen Kraft des Individuums (*Will to Believe*) ist die beste Art, um auf organische Art und Weise auf die Grundlage des belanglosen Neopositivismus unsere religiösen Wünsche und Versuche aufzubringen.») Siehe auch: Milanesi: William James, il pragmatismo italiano e La Voce, S. 302.

¹³³ Vgl. William James: *The Will to Believe and other Essays in Popular Philosophy*, London u.a. 1912 (erstmalig 1897), S. 1–31. Siehe auch: John Leslie Mackie: *Das Wunder des Theismus. Argumente für und gegen die Existenz Gottes*, Stuttgart 1985, S. 323ff., und Katja Thörner: *William James' Konzept eines vernünftigen Glaubens auf der Basis von religiöser Erfahrung*, Stuttgart 2011, S. 107ff.

¹³⁴ Vgl. Prezzolini an Slataper, 23. August 1910, in: Giuseppe Prezzolini/Scipio Slataper: *Carteggio, 1909–1915*, herausgegeben von Anna Storti, Rom 2011, S. 174.

¹³⁵ Vgl. Vogt: *Pragmatismus und Faschismus*, S. 157.

¹³⁶ Vgl. Norberto Bobbio: *Profilo ideologico del Novecento*, Mailand 1990, S. 57.

¹³⁷ Vgl. Guido K. Tamponi: *Homo homini summum bonum. Der zweifache Humanismus des F.C.S. Schiller*, Frankfurt am Main 2016, S. 18f.